



# Stormarnische Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung  
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

№. 287 Sonntag, 1. November 1942 61. Jahrgang

## Zwei Sondermeldungen in zwei Tagen 29 Schiffe mit 200 000 BRT. versenkt

Der neue Erfolg unserer U-Boote — Operationsgebiet im Atlantik erweitert

12. Lübeck, 31. Oktober. Noch stand die Weltöffentlichkeit im Bann der Sondermeldung vom Freitag, die einen neuen Erfolg unserer U-Boote verkündet hatte, als am Sonnabendnachmittag schon wieder die Fansaren des Sieges schmetterten. Das Oberkommando der Wehrmacht gab aus dem Führerhauptquartier bekannt: „Deutsche Unterseeboote setzten trotz anhaltender schwerer Herbststürme ihre Operationen gegen feindliche Geleitzüge im Atlantik fort. Im Verlauf des gestrigen Tages gelang es einer Gruppe deutscher Unterseeboote, in Höhe der Kanarischen Inseln an einem von Süden nach England gehenden Feindgeleit Fühlung zu bekommen. Mit dem Einbruch der Dunkelheit griffen unsere Boote den stark gesicherten Geleitzug konzentrisch an und vernichteten bis zum Morgengrauen vierzehn mit wertvollen Rohstoffen aus Afrika beladene Schiffe mit insgesamt 101 000 BRT.“ In zwei Tagen 29 Schiffe mit über 200 000 BRT. versenkt, — das war der Inhalt der beiden Sondermeldungen, und dem schloß sich die Feststellung an, daß die Operationen der Unterseeboote im ganzen Atlantik einen Umfang annahmen, mit dem der Gegner nicht gerechnet hat. Die weiteren Zusammenhänge werden in unserem Beiratsartikel behandelt.

## In Nordafrika bisher 350 Britenpanzer vernichtet

Der feindliche Großangriff in Ägypten vorläufig zum Stehen gebracht — Bomben zerstörten Munitionsdepot

Berlin, 31. Oktober. Die deutsch-italienische Panzerarmee hat, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, den britischen Großangriff in Nordägypten vorläufig zum Stehen gebracht. Inzwischen verlegten die Briten den Schwerpunkt ihrer Vorstöße noch stärker als an den Vortagen auf den nördlichen Abschnitt. Zur Vorbereitung seiner Angriffe zog der Feind starke Kräfte vom südlichen Frontabschnitt ab und warf sie an die Nordfront. Unsere Sturzkampfflugzeuge griffen die marschierenden Panzerkolonnen mehrfach mit starker Wirkung an. Eine zu 88 wurde dabei von britischen Jägern in Luftkämpfe verwickelt und abgedrängt. Nach mehreren Treffern drückte der Pilot sein Flugzeug im Sturzflug bis dicht über den Boden, um im Tiefflug seine Verfolger abzuschütteln. Da erdbette er unmittelbar hinter der britischen Front zahlreiche Munitionslager. Geistesgegenwärtig löste er seine schweren Bomben aus, die in wenigen Sekunden das ganze Munitionsdepot vernichteten. Die feindlichen Jäger ließen, von den mächtigen Explosionen gefährdet, von einer weiteren Verfolgung ab, so daß die beschädigte zu 88 ihren Feldflugplatz erreichen konnte.

Trotz erheblicher Ausfälle konnten dennoch britische Reserven den nördlichen Frontabschnitt erreichen und die Lücken, die der Abwehrkampf an den Vortagen in die Reihen der Feinde gerissen hatte, ausfüllen. In der Nacht zum 29. Oktober begannen die Briten dann ihren erneuten Angriff. Die ersten Wellen der auf engem Raum vorrückenden indischen Kolonialtruppen brachen im Feuer zusammen. Es folgten weitere mit Panzern durchsetzte Sturmkolonnen. Auch diese wurden unter schweren Verlusten an der ganzen Angriffsfront abgewiesen. Dem Feind gelang lediglich ein geringfügiger Einbruch ins Gebiet der Eisenbahnlinie Alexandria—Marfa Matruh. Bei der Mannigfaltigkeit und Tiefe des deutsch-italienischen Stellungssystems blieb jedoch dieser Anfangserfolg praktisch bedeutungslos. Um jeden Preis verlor der Feind dieses teuer erkaufte Stückchen Wüstensand zu vergrößern. Er setzte massierte Fliegerkräfte ein, um den störenden Angriff wieder vorwärtszuweisen. Dreimal innerhalb 15 Minuten schlugen die britischen Bomben rings um die im Schwerpunkt des Kampfes liegenden deutschen Stellungen.

Als aber die feindliche Infanterie unter starkem Panzerchutz durch die Duale- und Sandwellen weiter vordringen wollte, traf sie auf den erbitterten Widerstand deutscher Granaten und Grenadiere. Im harten Nahkampf stoppten sie den Angriff und vernichteten dabei allein 13 britische Panzer. Neben diesem deutschen Grenadierbataillon zeichneten sich italienische Panzerverbände aus, die durch energische Plantenstöße den britischen Angriff in Verwirrung brachten und auch in ihrem Abschnitt scheitern ließen.

Den ganzen Tag über hielten die schweren Kämpfe an, ohne daß sie den hartnäckig angreifenden Briten Erfolge brachten. Die schweren Verluste des Feindes wirkten sich am 30. Oktober dahin aus, daß die Briten nur noch mit erheblich verringerter Kraft anzugreifen vermochten. In wesentlich schwächeren britischen Vorstößen versuchten sie den Druck auf die Nordstellungen aufrechtzuerhalten, doch blieben auch diese Kämpfe ohne Ergebnis.

Unter den rund 350 bisher abgeschossenen britischen Panzern befinden sich über 50 ameri-

kanischer Bauart. Diese an dem charakteristischen Aufbau des Kommandoturmes und dem seitlich herausragenden Geschütz kenntlichen Kampfwagen wurden trotz ihrer starken Panzerung von den Geschossen unserer Abwehr glatt durchschlagen. Eines dieser Geschütze vernichtete von zwölf angreifenden Panzern dieser Bauart innerhalb weniger Minuten allein sieben.

Weitere erhebliche Ausfälle an Panzern hatte der Feind durch unsere Sturzkampfflugzeuge. Noch am Morgen stießen unsere zu 87 in breiter Front im Gebiet der Küstenstraße vor, führten sich auf bereitgestellte britische Panzer und trafen sie schwer. Das sofort einsetzende heftige Abwehrfeuer britischer Flakartillerie blieb wirkungslos.

## Ritterkreuz für drei Schleswig-Holsteiner

Oberfeldwebel des Heeres und zwei U-Bootkommandanten ausgezeichnet

12. Lübeck, 31. Okt. Am Sonnabend sind unter sieben gemeldeten Verleihungen des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes nicht weniger als drei der neuen Träger dieser hohen Auszeichnung Söhne unseres Heimatlandes, eine Tatsache, die Schleswig-Holsteins soldatische Tugenden besonders herausstellt: Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberfeldwebel Martin Müller, Zugführer in einem Grenadier-Regiment, und auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine an Kapitänleutnant Siegfried Strelow und Kapitänleutnant Helmut Witte.

Oberfeldwebel Martin Müller, am 15. September 1919 als Sohn des Landarbeiters Otto Müller in Rendsburg geboren, blieb als Führer eines Infanterie-Geschützregiments in einem Grenadierregiment in den Kämpfen am Wolchow trotz Verwundung bei der Truppe, vernichtete vier feindliche Panzerkampfwagen und verhinderte durch sein tatkräftiges Eingreifen einen drohenden Einbruch der Bolschewisten. Oberfeldwebel Müller trat nach seiner Ausbildung als Zimmermann 1941 in die Landespolizei Kiel ein, um Berufssoldat zu werden.

Kapitänleutnant Strelow hat bisher als Unterseebootkommandant acht feindliche Handelschiffe mit 60 000 BRT., darunter einen Hilfskreuzer von 12 000 BRT., und einen Zerstörer versenkt. Auf verschiedenen Feindfahrten im Nordlichen Eismeer und bei der Bekämpfung der Murman-Geleitzüge zeichnete sich Strelow besonders aus. Er hat seine Angriffe stets mit hervorragendem Schießvermögen und großem Können durchgeführt. Seine Erfolge sind beispielhaft, gemessen an den schlechten Wetterverhältnissen und den dadurch bedingten geringen Erfolgsaussichten in jenen Seengebieten. Kapitänleutnant Siegfried Strelow wurde am 15. April 1911 in Kiel geboren. Er trat 1931 in die Kriegsmarine ein und wurde im April 1941 Kommandant eines Unterseebootes.

Kapitänleutnant Helmut Witte hat bisher als Unterseebootkommandant 18 bewaffnete feindliche Handelschiffe mit 103 917 BRT. ver-

senkt. In nie erlahmendem Angriffsgeist hat er alle Erfolgsmöglichkeiten regelmäßig bis zum letzten Torpedo und bis zum letzten Schuß Artillerie ausgenutzt. Kapitänleutnant Helmut Witte wurde am 6. April 1915 in Bojendorf (Fehmarn) geboren. 1934 trat er in die Kriegsmarine ein. Im Oktober 1941 übernahm er erstmals die Führung eines Unterseebootes.

Weiter verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Riehl, Stabskapitän in einer Fern-Aufklärungsgruppe, Leutnant Hart, Flugzeugführer in einem Kampfschwader, Wachmeister der Schutzpolizei H-Unterstützungsleiter Rudolf Seig, Geschützführer in einer Panzerjägerabteilung einer H-Polizei-Division und Obergefreiter Paul Weder, Richtkanonier in einem mot. Artillerie-Regiment.

## Der 140. Eichenlaubträger

Der Führer an Oberstleutnant Seig

Berlin, 31. Oktober. Der Führer verlieh am Sonnabend dem Oberstleutnant Seig, Kommandeur eines Panzergrenadierregiments, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn nachstehendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 140. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

## Staatsminister Popitz beglückwünscht

Berlin, 31. Oktober. Reichsmarschall Göring hat Staatsminister Professor Dr. Popitz aus Anlaß seines zehnjährigen Dienstjubiläums als preußischen Finanzminister in einem handschriftlichen herzlichen Glückwünsche übermittelt und ihm seine Anerkennung für die dem preußischen Staate gewidmete schöpferische Arbeit ausgesprochen.

## Der Doppelschlag

12. Lübeck, 31. Oktober.

Was wir in den letzten 24 Stunden an vernichtenden U-Bootfliegen durch die Meldungen über die Versenkung von 29 feindlichen Schiffen mit über 200 000 Bruttoregistertonnen erlebten, das war ein Doppelschlag, wie ihn der Feind wohl gerade in dieser Jahreszeit am wenigsten erwartet hat. Wir erinnern uns ja noch der hochtrabenden Redensarten aus Washington und London, in denen erst vor einigen Wochen die baldige Ueberwindung der Ubootgefahr teils durch neue Abwehrmaßnahmen, vor allem aber durch Herbstnebel und Stürme prophezeit worden war. Jetzt ist dem Gegner sehr nachdrücklich zum Bewußtsein gebracht worden, daß der Unterseebootkrieg trotz schlechter Wetterverhältnisse, trotz schwerer Stürme im Atlantik und trotz starker Abwehr ohne Unterbrechung und unerbittlich weitergeführt wird.

Eine ungeheure Leistung unserer tapferen Ubootbesatzungen verbirgt sich hinter den knappen Angaben der beiden Sondermeldungen. Wenn man bedenkt, daß die Wetterlage während der Operationen schließlich sogar den Abbruch des ganzen Unternehmens gegen den Geleitzug erwägen ließ, und daß es einen äußersten Entschluß bedeutete, dennoch das fast Unmögliche zu wagen, dann erst kann man die Taten und ihren Erfolg voll ermessen. Dazu war der Geleitzug, der in Höhe der Kanarischen Inseln von einer Gruppe deutscher Unterseeboote angegriffen und zerstört wurde, besonders stark gesichert, weil die Schiffe wertvolle Rohstoffe an Bord hatten, die für die britische Rüstungsindustrie bestimmt waren. Über die deutschen U-Boote trogten allem Widerstand. Es nützt dem Feind eben nichts, an immer anderen Punkten der Erde neue Quellen zu erschließen! Unsere U-Boote schieben ihre todsbringenden Riegel vor alle diese Zufuhrstraßen. Im Atlantik liegt die Sperre, die Englands Rohstoffmangel täglich steigert und die Hilfsanstrengungen der USA zur Wirkungslosigkeit verurteilt. Vor den Küsten Afrikas, der jüngsten Rohstoffhoffnung der Alliierten, finden die feindlichen Transporte nun ebenfalls ein frühes Grab.

Bei der Bewertung des neuen Schadens, der die feindliche Handelschiffahrt getroffen hat, muß man auch daran denken, daß mit solchen Aktionen auch für unseren Verbündeten auf der anderen Erdhälfte eine wichtige Nutzwirkung entsteht, denn es ist klar, daß die englische Kriegsflotte alles daransetzen würde, ihre im Südpazifik so stark bedrängten Bundesgenossen zu unterstützen, wenn nicht der unabwiesbare Zwang zu stärkstem Einsatz auch zahlreicher großer Kriegsschiffeinheiten für den Geleitzug bestände. Es ist von englischer und von us-amerikanischer Seite auf diese bittere Tatsache oft genug hingewiesen worden, und es hat sich gezeigt, daß der für die Gegner Deutschlands so überaus ungünstige Verlauf der Schlacht auf den Meeren zur Notwendigkeit einer immer stärkeren Heranziehung von Kriegsschiffen zur Abwehr der U-Bootgefahr geführt hat. Diese Tatsache aber behindert sehr stark die Verwendung des Faktors Kriegsflotte zu anderen strategischen Zwecken und Aufgaben, sie zieht ihn weitgehend von dem eigentlichen Aufgabenbereich eines aktiven und offensiven Einsatzes ab. Die Gefahr, die darin liegt, hat man auf der Gegenseite natürlich längst erkannt und auch bereits einen angeblichen „Ausweg“ gefunden.

Vor etwa vierzehn Tagen meldete nämlich der Londoner Korrespondent von „Afton Times“, die alliierten Küstenkommandos hätten ein System ausgearbeitet und bereits in die Tat umgesetzt, das den Atlantik-Konvois Fliegerschutz auf der ganzen Reise von Amerika zu den englischen Häfen gewähren soll. Die Strecke von Nordhottland bis Island werde von norwegischen und englischen Flugzeugen abpatrouilliert. Auf Island erfolge die Ablösung durch nordamerikanische Flugzeuge, die die Geleitzüge auf der Strecke von Island nach Grönland begleiteten, und von den grönländischen Stützpunkten aus würden diese Konvois schließlich bis Neufundland von englischen und nordamerikanischen Fliegern beschützt. Ganz abgesehen davon, daß es sich bei diesen Etappen um Entfernungen handelt, die schon aus technischen Gründen nur von einem relativ geringen Teil der gegnerischen Flugzeuge befliegen werden können, ist natürlich Fliegerschutz allein ein ganz unzulängliches Abwehrmittel gegen U-Boote. Wichtiger als der reale Wert dieser Meldung war wohl der propagandistische Zweck, den Eindruck zu erwecken, als habe man jetzt in London und in Washington endlich ein wirksames Mittel gegen die tödliche Gefahr der deutschen Torpedos entdeckt.

Die neue Sondermeldung betrifft nun vor allem die Schiffsahrt vor der afrikanischen West-

Kreisarchiv Stormarn V7





füge und zwar offenbar in ihrer ganzen Ausdehnung. Es sind diesmal ganz besonders wichtige Ladungen versenkt worden, darunter vor allem eine Ladung Manganerz, eine Ladung von Flugzeugen, Treibstoff, neben zahlreichen anderen Kriegsmaterial.

Die besonderen Gefahren, die für England und Nordamerika darin liegen, daß nun auch seit einigen Wochen dieses atlantische Gebiet in den Operationsbereich der deutschen U-Boote einbezogen worden ist, hat man auf der Gegenseite voll erkannt, wenn man sich auch verschiedentlich mit dem Hinweis darauf zu trösten sucht, es handle sich bei diesen erstaunlichen Erfolgen um die Auswirkung eines gewissen Ueberraschungsmomentes und man werde auch hier eine wirksamere Abwehrorganisation schaffen können. Die Zukunft wird lehren, wie sehr man sich auch mit dieser Voraussage — bewußt oder unbewußt — getäuscht hat.

Unendlich weit erstreckt sich das Operationsfeld der deutschen U-Boote. Sie durchstreifen den Atlantik nach allen Himmelsrichtungen. Die Küsten dreier Kontinente liegen unter ihrer Kontrolle. Von ihrer Wachsamkeit legen die Erfolgsmeldungen zweier Tage wieder bezeugendes Zeugnis ab.

### Dr. Ley dankt dem Duce

Worte der Verbundenheit und Verehrung

München, 31. Okt. Beim Ueberschreiten der deutschen Grenze hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley auf der Reise von Rom zugleich im Namen der von ihm geführten Delegation ein im Wortlaut herzlicher Verbundenheit gehaltenes Telegramm an den Duce geschickt. Dr. Ley brachte darin noch einmal die Verehrung für den Duce und den Dank der deutschen Vorkriegsregierung für die außerordentlich freundschaftliche Aufnahme in Rom zum Ausdruck.

### Für ein freies Chile

Studentendemonstrationen in Santiago

Buenos Aires, 31. Oktober. Der chilenische Präsident Rios erklärte vor einer Abordnung nationalstiller Studenten, daß er ihre vaterländischen Gefühle zwar schätze, jedoch seine Sympathien für die demokratische Sache nicht verbergen möchte. In diesem Zusammenhang sagte er wörtlich: „Alle notwendigen Maßnahmen werden getroffen, um diese Ziele weiterhin zu verfolgen. Diese werden jedoch innerhalb des Rahmens unserer Freiheit und unserer nationalen Souveränität stehen. Die unverständlichen Rechte des chilenischen Volkes werden niemals vergessen werden.“ Der Empfang durch den Staatspräsidenten Rios bildete den Höhepunkt der Studentendemonstrationen, die seit über einer Woche täglich in Santiago gegen die Postenrede Sumner Welles veranstaltet wurden. Der Demonstrationzug führte Plakate mit der Aufschrift: Chiles Jugend fordert ein freies unabhängiges Chile!

### „Stalingrad will Zaten“

Meila zieht in Moskau nicht

hi. Stockholm, 31. Okt. (Von unserem Vertreter.) Unsere Alliierten sollen endlich wissen, was Stalingrad von ihnen erwartet: Keine Gebote, sondern Hilfe, keine Anerkennung sondern Zaten! schreibt der bolschewistische Publizist N. A. Ehrenburg in einem neuen Artikel mit der mahnenden Überschrift: „Stalingrad wartet und die Sowjetunion wartet“ mit dem er noch einmal trotz der britischen Afrikaoffensive die bolschewistischen Forderungen nach einer wirklichen zweiten Front unterstreicht.

### „Tag der passiven Verteidigung“

re. Stockholm, 31. Oktober. In England sind alle traditionellen Feierlichkeiten zum Waffenstillstandstage am 11. November auf Anordnung der Regierung abgelagt worden. Auch die üblichen zwei Minuten Stille werden in diesem Jahr nicht eingehalten. Dagegen habe der König den 15. November zum „Tag der passiven Verteidigung“ erklärt, und zwar zur Erinnerung an die schweren Schläge, die England bisher durch die deutsche Luftwaffe zugefügt wurden.

## „Japan wartet entscheidenden Zeitpunkt ab“

Der Marineminister der USA. aber sagt: „Ich habe keine Ahnung“

tt. Genf, 31. Okt. (Von unserm Vertreter.) Während nach den Meldungen aus Tokio der Sprecher der japanischen Botschaft in Shanghai Hirota mit ruhiger Sicherheit feststellte, daß die USA-Marine gegen die japanische Seemacht nicht ausreicht, und der ehemalige Botschafter in Washington Nomura in Kobe mit der gleichen Klarheit sagte, daß Japan den entscheidenden Zeitpunkt abwarte, um Großbritannien und den USA. den Vernichtungsschlag zu verfehlen und damit den Endsieg zu erringen, hat der USA-Marineminister Knox in einer Pressekonferenz Aussagen gemacht, die freilich in ihrer Art, ebenso aufschlußreich sind. Er sprach nämlich zuerst davon, daß das erste Stadium dieses Kampfes abgeschlossen sei und daß die Nordamerikaner „keinen Zollbreit“ zurückgewichen seien. Als jedoch die Pressevertreter den Marineminister fragten, warum er nicht mehr Einzelheiten über den wirklichen Stand der Kämpfe bekanntgebe, erklärte Knox plötzlich sehr vorsichtig: „Ich habe keine Ahnung, wie sich die Dinge jetzt entwickeln werden. Ich möchte jedoch vor übertriebenem Optimismus warnen.“

„Vor der schwersten Prüfung“

Offenheitlich schien Marineminister Knox jedoch schon einiges über das ersehnte zu haben.

### Verdunkelungszeiten:

Westlich der Reichsstraße Kiel-Neumünster-Samburg am 1. Nov. von 18 Uhr bis (weil inzwischen die Normalzeit in Geltung gekommen ist) 6.45 Uhr und östlich der Reichsstraße (also auch in Rostock) von 18.45 Uhr bis 6.30 Uhr. Vom 2. Nov. bis 7. Nov. ändern sich die Zeiten westlich der Reichsstraße von 17-6.15 Uhr und östlich der Reichsstraße von 17.45-6.30 Uhr.

## Todesurteil an nationalen Indern vollstreckt

Britischer Militärgerichtspräsident durch Bombenanschlag verletzt

dr. v. J. Rom, 31. Okt. (Von unserm Vertreter.) In Mahabad wurde ein von den britischen Behörden gegen zwei indische Nationalisten ausgesprochenes Todesurteil vollstreckt. Sie waren mit 30 anderen indischen Freiheitskämpfern unter der Auflage verhaftet worden, Sabotageakte in den Textilfabriken von Mahabad durchzuführen zu haben, wo große Schäden durch Brände entstanden.

In sechs indischen Städten kam es im Verlauf des gestrigen Tages zu Unruhen. In Bombay, Karatschi und Ranjari ereigneten sich Bombenanschläge, in deren Verlauf etwa 60 Menschen verletzt wurden, darunter in Bombay der Präsident des britischen Militärgerichts. Bei einem Feuergefecht zwischen Indern und britischer Polizei in Ahmednagar wurden drei Personen getötet und sechs verletzt.

In Peshawar drangen indische Rothhemden in das Gerichtsgebäude ein und legten den Betrieb still. Sie wurden später von der Polizei vertrieben und es wurden eine Anzahl von Verhaftungen vorgenommen. Die islamische Universität

ist für 15 Tage geschlossen worden. In Ahmedabad war die britische Polizei den ganzen Tag über damit beschäftigt, Unruhen zu verhindern. Die Demonstranten, unter denen sich zahlreiche Studenten befanden, bewarfen die angreifenden Polizisten mit Steinen und verletzten einen schwer. Die Polizei machte von der Schusswaffe Gebrauch. In Kolhapur in der Provinz Bombay explodierte eine Bombe in einem Regierungsgebäude.

Aus der Provinz Bihar wird berichtet, daß in dem Dorf Malpur die Polizei Hausdurchsuchungen vornahm. Als die Bewohner flüchten wollten, eröffnete die Polizei das Feuer, tötete zwei und verwundete drei Personen. In Patna verurteilte die erregte Volksmenge, ein Verhaftungsbüro anzuzünden. Sie wurde von der Polizei vertrieben. 14 Personen wurden verhaftet. Einige Dörfer bei Baghalpur erhielten eine Kollektivstrafe von 190 000 Rupien. In dem Ort ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt wird angenommen, daß es sich um Sabotage gegen die Eisenbahn handelte.

## Edens „Weltorganisation“ der Unterdrückung

Vernichtung Deutschlands bleibt das Ziel der britischen Politik

Berlin, 31. Oktober. (Von unserer Berliner Schriftleitung.) Außenminister Anthony Eden hat auf einer schottischen Gemischtkonferenz in Glasgow eine Rede gehalten, deren mehr oder weniger indirekte Botschaft zweifellos in dem berichtigten „Offenen Brief“ der amerikanischen Zeitschrift „Life“ zu suchen ist. Die Diskussion über das Thema: Situation des britischen Empires, fand seit den „Life“-Ausführungen in USA, ebenso wenig wie in England befeuert worden. Trotzdem stellt der englische „Economist“ fest, daß man auf britischer Seite gegenüber den Angriffen auf die britische Kolonialpolitik bemerkenswert schweigsam sei. Eine Erklärung sei um so notwendiger, als das Wort „Empire“ unbestreitbar eine Ursache von Meinungsverschiedenheiten zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten geworden sei.

Bei der Veröffentlichung des „Economist“-Aufsatzes lag die Debatte aus Glasgow offenbar noch nicht vor, sonst hätte das Blatt offensichtlich eine Einschränkung machen müssen, bezüglich des englischen Außenministers. Andere Gesandte und unsere Geographen berechneten uns dazu, daß wir eine Weltmacht mit weltumspannenden Interessen bleiben, und das liegt auch im Interesse der Welt, waren Sätze aus der Rede, die mit allem Nachdruck herausgestellt wurden. „Unser Volk besitzt einen hochentwickelten Sinn für menschliche und materielle Werte, und diese müssen dazu beitragen, für die kommenden Jahre eine Weltorganisation zu schaffen“, so fuhr Eden fort und war damit glücklich an einem Punkt angelangt, der England am meisten am Herzen liegt. „Zur Weltorganisation beitragen“ klingt zwar recht behäblich, wenn man sich aber die Betonung auf dem Wort „Weltorganisation“ denkt, so wird deutlich, worauf Herr Eden hinauszielt. Es scheint ihm darum zu tun zu sein festzustellen, daß das britische Weltreich nicht nur nicht erschüttert sei, sondern daß es nach dem Kriege nur noch gesteigert werden wird. Dies sind also Hoffnungen, die in die Rubrik: Friedensprobleme tangieren und die vornehmlich auf der „deutschen Frage“ beruhen. Ausdrücklich erklärt Eden, daß man an das deutsche Problem in seiner ganzen Tiefe herangehen müsse und sich in dieser Beziehung keinen „Wunschtraumen“ hingeben dürfe, wie England es nach dem letzten Krieg getan habe (!) Hitler sei kein Zufall, sondern ein Symbol, und in üblicher Geschichtsfälschung nimmt der britische Außenminister sich die Behauptung heraus, daß „Deutschland sich fünfmal im Laufe eines Jahrhunderts „geirrt“ habe, von der gleichen „Eroberungsgier befallen“ zu sein, wie in diesem Krieg. Offener kann Herrn Edens Gebundenheiten, die alte brutale Machtpolitik Englands nicht zutage treten. Solche Versicherungen lassen auch nicht die geringsten Anklagen an die Freiheitsgrundzüge der Atlantik-Charta erkennen. Der Versailles Vertrag war nach diesen Erläuterungen wohl eine viel zu

milde Maßregelung Deutschlands. Eine völlige Lösung der deutschen Frage heißt also: Zerschlagung des deutschen Volkes auf Jahrhunderte hinaus. Im Falle eines alliierten Sieges hätte Deutschland die rigorose Anwendung der alten These Großbritanniens zu erwarten: Vernichtung des Deutschen Reiches.

Das also sind die Aufgaben einer „Weltmacht England“ im Kriege, unter dem das britische Volk sich nach Edens Worten nicht eine „Periode des Ausruhens und der Entspannung“ dürfte, sondern, den es als eine „Organisation anzusehen hätte, für deren Verteidigung kein Mittel zu grausam sein könne“.

### Parlamentarisches Zechelmechiel

Britische Kabinettsbildung gesordert

er. Mahabon, 31. Okt. (Drahtbericht unseres Vertreters.) Die „News Chronicle“ meldet, wird eine Gruppe englischer Unterhausabgeordneter unter Führung des Liberalen Clemens Davies beim Wiederauftritt des Hauses einen Antrag auf Umbildung des britischen Kabinetts einbringen. Die Abgeordneten fordern die Bildung eines kleinen Kabinetts aus Männern, die nicht mehr an ein bestimmtes Ministerium gebunden sind, sowie die Ernennung eines einzigen Ministers für alle drei Wehrmachtteile.

### Bischof gerüffelt

Moskau kommandiert in London

Stockholm, 31. Oktober. Nach einer Meldung aus Lissabon besuchte ein Mitglied der sowjetischen Vertretung in London den Erzbischof von Canterbury, um offiziell die Beamtung eines Interviews, das der Bischof von Gibraltar über seine Eindrücke auf Malta gab, zu übermitteln. Der Bischof hatte erklärt, daß alle militärisch unwichtigen Klänge auf Malta trotz der dauernden Luftangriffe unbeschädigt seien, was beweist, daß die Luftwaffe der Wüste im Gegensatz zu der „alliierten“ Luftwaffe nur militärische Ziele bombardiert. Der Erzbischof soll Maisth mitgeteilt haben, daß er die „Gedankenlosigkeit“ des Bischofs bedauere und seine Priester auffordern werde, in Zukunft derartigen Versicherungen eine „bessere Uebersetzung mit der Kriegssagittion“ zu geben, auf gut Deutsch gesagt, also gebührend zu lügen.

### Großkundgebungen in Kischinew

Kischinew, 31. Oktober. Die Hauptstadt der geräubten und 1941 zurückeroberten rumänischen Provinz Bessarabien erlebte eine Reihe von Großkundgebungen, die durch die Anwesenheit des Königs, der Königin-Mutter und der Regierung sowie durch überwältigende Beteiligung der Bevölkerung besondere Bedeutung erhalten.

vorbereitet worden ist. Eines ist jedoch sicher, nämlich, daß die Kritik darüber nicht verstummen darf, ob der Plan nicht hätte besser ausgearbeitet werden können, als es sich in den letzten zwei Monaten erwiesen hat. In diesem Zusammenhang erhebt die USA-Zeitung die Frage, warum das Eintreffen von Vertretungen und Munitionsnachschub „derart lange“ gedauert habe.

### „Nicht vor Dienstag“

Wenn wir die Salomon-Inseln verlieren, ist es furchtbar“, so erklärte ein führender Washingtoner Demokrat einem englischen Korrespondenten gegenüber. „Das amerikanische Volk wird in Wut geraten und das ganze Land in Aufruhr versetzen.“

Jeder Wähler, der früher demokratisch gestimmt habe, aber heute zur republikanischen Partei umgeschwenkt sei, beurteile damit die Kriegsführung Roosevelts. Der Korrespondent schließt, in amerikanischen Kreisen glaube man nicht, daß die Salomonen vor Dienstag geräumt würden.

### Gerüchte um Mac Arthur

re. Stockholm, 31. Oktober. (Von unserm Vertreter.) Wie der Londoner Vertreter des „Stockholms Alltagsblades“ meldet, soll General Mac Arthur aus Australien zurückberufen und von einem anderen amerikanischen General ersetzt werden. Die beiden New Yorker Zeitungen „Herald Tribune“ und „New York Times“ hätten ein Communiqué Mac Arthurs herausgegeben, in dem der General seinen Ehrgeiz in bezug auf den Präsidentenposten, für den er als Kandidat genannt ist, von sich weist. Eine Anerkennung der australischen Opfer während dieses Krieges habe er, laut einem Bericht des schwedischen Korrespondenten, „lediglich mit Rücksicht auf seine baldige Rückkehr nach Amerika“ ausgesprochen.

## Der Wehrmachtbericht

Weiterer Geländegewinn in Stalingrad

Führerhauptquartier, 31. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei Nalischil vernichteten deutsche und rumänische Truppen zersprengten Feind und erzwangen einen wichtigen Flußübergang. In Stalingrad wurde durch Stützpunktunternehmungen weiteres Gelände gewonnen. Infolge seiner hohen Verluste hat der Feind seinen Angriff südlich der Stadt eingestellt. Kampfsliegerverbände griffen erneut die Basalinen nördlich von Machan an. Italienische und ungarische Truppen wichen am Don Ueberseesperre des Feindes ab. An der übrigen Ostfront ist die Lage unverändert. Eigene Stützpunktverbände zerstörten eine größere Anzahl Panzer und Kampfpanzer der Sowjets und brachten Gefangene ein. Die Luftwaffe bekämpfte im Quellgebiet der Wolga Bereitstellungen, Transportbewegungen, Nachschublager sowie Industrieanlagen weit im Hinterland des Feindes. Auf dem Ladoga-See wurden vier größere für die Versorgung von Leningrad bestimmte Schiffe durch Bombenangriffe versenkt und drei weitere beschädigt. Bombenangriffe auf Leningrad riefen keine Schäden hervor. Die Luftangriffe auf Leningrad wurden bei Tag und Nacht fortgesetzt. Die Sowjets verloren am 29. und 30. Oktober 114 Flugzeuge. An den Wehrmachtsfronten waren rumänische und ungarische Jagdflugzeuge beteiligt. Nicht eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

In Ägypten setzte der Feind am gestrigen Tage seine Großangriffe nicht fort. Ein britischer Angriff ist abgelehnt. Die deutsche und italienische Luftwaffe bekämpfte motorisierte Kräfte und Panzerverbände des Feindes. Nicht britische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Es ist die von uns am Sonnabend gebrachte Meldung über den U-Boot-Erfolg von 100 025 MT.

### Erfolge bei Nalischil

Erlundung ostwärts des Tere

Berlin, 31. Oktober. Im Raum von Nalischil gewann unser Angriff weiter an Bedeutung. Nach dem beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen konnten sich mehrere deutsche und rumänische Kampfgruppen, die in verschiedenen Richtungen vorgestoßen waren, vereinigen. Im Zuge dieser Operationen wurden abermals mehrere Ortschaften gegen zähen feindlichen Widerstand genommen. Nachträglichen Meldungen zufolge waren bei den Straßenkämpfen in Nalischil den Rumänen außer Panzerpionieren auch Kampftruppen der deutschen Luftwaffe zugeführt. Seit an Seite mit den rumänischen Wehrmachtverbänden führte sie fünf stark ausgebauten Kellerräumen und 15 besetzte Häuser. Ostwärts des Tere waren deutsche Stützpunktverbände mit Erfolg zur gewaltsamen Erlundung gelangt.

Die Operationen von Nalischil stehen nach wie vor auch im Mittelpunkt der gegenseitigen Wehrmachtsermittlung aus Moskau. Die Berichte stimmen darin überein, daß die sowjetischen Truppen in diesem Gebiet durch die deutsche Offensive einem zunehmenden Druck ausgesetzt sind. Das amtliche Moskau-Kommuniké enthält das Eingeständnis, daß sich „einige sowjetische Abteilungen“ infolge des Drucks überlegener feindlicher Kräfte wiederum zum Rückzug gezwungen sahen.

### „Grenadier-Regimenter“

Neue Bezeichnung für die Infanterie

Berlin, 31. Oktober. Nachdem der Führer vor Kurzem für die Schützen-Regimenter der Panzerdivisionen die Bezeichnung „Panzergranadiere“ beschlossen hat, erhalten nun sämtliche Infanterie-Regimenter mit Ausnahme der Jagd- und Gebirgsjäger-Regimenter die Bezeichnung „Grenadier-Regimenter“. Die Mannschaftsdienstgrade der Grenadier-Regimenter erhalten die Bezeichnung „Grenadier“ und „Obergrenadier“. Den Regimentern, deren Tradition auf Kaiser- bzw. Schützen-Regimenter der alten Armee zurückgeht, kann die Bezeichnung „Kaiser-Regiment“ bzw. „Schützen-Regiment“ verliehen werden. Die Angehörigen der anderen Einheiten, wie Sicherungseinheiten und Landes-Schützen, behalten wie bisher die Bezeichnung „Schütze“ und „Ober-Schütze“.

### Umschau in Kürze

Italien erhöht Lebensmittelpreise

Der italienische industrielle Ausfuhr genehmigte eine Verbesserung der Brot-, Kartoffel-, Zucker- und Marmeladepreise für die Zivilbevölkerung.

Botschafter Ohima in Preßburg

Der Berliner japanische Botschafter und Gesandte in Preßburg, General Ohima, gab anlässlich seines Aufenthaltes in der Slowakei einen Empfang.

Sonnedminister an der Ostfront

Sonnedminister Generaloberst von Raag besuchte vor kurzem die an der Ostfront kämpfenden ungarischen Soldaten.

Militärausstellung in Madrid

Im Militärmuseum von Madrid wurde eine Ausstellung von Gegenständen aus der spanischen Militär- und Kriegsgeschichte eröffnet.

Tschechisches Hilfswort eröffnet

Staatspräsident Dr. Sada eröffnete mit einer Rundfunkansprache das tschechische soziale Hilfswort für Böhmen und Mähren.

Neuseeländer unter USA-Befehl

Der neuseeländische Verteidigungsminister Jones gab bekannt, daß die neuseeländische Armee im Pazifik unter nordamerikanischen Oberbefehl gestellt wird.

Zeitraubendes Madagaskar

Churchills Raubzug gegen Madagaskar ist für die Engländer zu einem kostspieligen und zeitraubenden Unternehmen geworden, da weiterer heftiger französischer Widerstand gemeldet wird.

Torv-Fabrik für Moskau

Die USA-Regierung soll den Fordwerken eine große Gummiabfabrik abgekauft haben, um sie abzumontieren und ihre Bestandteile nach den Bedingungen des Leih- und Pachtgesetzes in die Sowjetunion zu verschiffen.



## B.I.G.







## Aus unsern Gemeinden

**Die erste geprüfte Handwerksgehilfin im Kreise**  
Vor der Prüfungskommission der Fleischerinnung des Kreises Stormarn legte Frau Gerda Jach, geb. Koopmann, aus Sief, die Gehilfensprüfung im Schlachterhandwerk mit dem Prädikat „gut“ ab. Frau Jach ist die erste Gehilfin im Handwerk des Kreises Stormarn.

## Ahrensburg

Im Nähzimmer der NS-Frauenzucht im Sport-Wessel-Haus beginnen am kommenden Mittwoch um 19.30 Uhr wieder die Singabende. Alle Frauen und Mädel, die sich der Singgruppe anschließen möchten, sind herzlich eingeladen. — Vom Standesamt: Heirat: Unteroffizier (Leutnant, Angehöriger) Heinrich Baetke, Ahrensburg, und Hilfspolizist Ingeborg Rod in Malente; Gest. (Eagerhalter) Rudolf Bunnenberg und Küchengelhilfin Margot Franke in Ahrensburg. Sterbefälle: Oberanionier Rander's Rautert in Großhansdorf, 20 Jahre alt. Aufgebote: Dreher Heinrich Rüsses und Maschinenarbeiterin Erna Peters in Ahrensburg.

## Bad Oldesloe

Das zweite Konzert im Musikring findet am Montag, dem 2. November um 20 Uhr in der Aula der Königin-Luise-Schule statt. Mitwirkende sind: das Kammermusik- und Vokalensemble: Ilse Schärmer, Ulbed (Sopran), Karl Bobzien, Hamburg (Fagott), am Flügel Eva Schulz, Bad Oldesloe. Die Vortragsfolge sieht Werte von Scarlatti, Friedr. v. Großen, G. F. Händel, W. A. Mozart, F. Schubert und Joh. Brahms vor. — Ein Einwohner erntete in seinem Garten einen riesigen schwarzen Rettich mit dem Gewicht von 3450 Gramm. — Die Schlesw.-Holst. Universitätsgesellschaft, Ortsgruppe Bad Oldesloe, Organisation „Kraft durch Freude“, Deutsches Volkshilfswerk, ladet zu einem Vortrag über das Thema „Die deutsche Hanse und ihre Leistung im nordischen Raum“ am Donnerstag, dem 5. November, 20 Uhr, im Festraum der Königin-Luise-Schule ein. Es spricht Prof. Dr. Karl Jordan von der Kieler Universität. — Heute begeben die Eheleute Christoph Sonder und Frau geb. Meyer das Fest der goldenen Hochzeit. Die Substanz gehören einer der ältesten Oldesloer Familien an. Seit zehn Jahren wohnen die Eheleute in dem Sonder'schen Stammhaus in der Hermann-Göring-Straße 18. — Die nächste Jungengruppe findet am kommenden Mittwoch von 9 bis 12 Uhr im Kreisstranzenhaus statt. — Die Kriegerkameradschaft von Bad Oldesloe führt morgen um 14 Uhr ein Schießen um die Ehrennadeln des Reichskriegerbundes durch. Ferner wird eine von der Kriegerkameradschaft gestiftete Ehrenreise ausgesprochen. Auch die Pöfcher Kameraden können an dem Wettkampf teilnehmen.

## Bargteheide

Die angekündigte Versammlung mit dem Gaudredner Pa. Lehmann aus Dresden erfreute sich eines sehr guten Besuchs. Schon vor Beginn der Veranstaltung war das Lokal Sillau bis auf den letzten Platz besetzt. Nach einführenden Worten des Ortsgruppenleiters und Kameradenführers unferes Jungvolks sprach der Redner in einem außerordentlich feinführenden und packenden Vortrag zu den Hörern. In großen Zügen beleuchtete der Redner die Leistungen unserer Wehrmacht und die Pflichten der Heimat. Er sprach von den kommenden Aufgaben und gab interessante Schilderungen aus dem Diktat, den er persönlich kannte. Außerordentlich feinführend dankte dem Redner für seinen lebendigen Vortrag. — Am Sonntag, dem 1. November, findet um 14 Uhr im Galkhof Sillau eine Schulung statt, zu der alle Führer und Kameraden, Walter und Walterinnen der Gliederungen und Verbände erscheinen müssen.

## Garstedt

In einer schlichten Feierstunde wurden die Mädchen des RAD-Lagers der weiblichen Jugend verabschiedet. Der Großteil der Mädchen wird im Winterhalbjahr im Kriegshilfsdienst eingeseht. Anfangs November werden die neuen Mädchen eintreffen. — Aus einem unerschlachten Eintreffraum wurde ein Damenfahrrad gestohlen.

## Dichter des Nordens

## Auf der Heimfahrt von der Weimarer Tagung

Unter den europäischen Dichtern, die kürzlich die Dichtertagung in Weimar besuchten, befanden sich auch mehrere aus dem skandinavischen Norden. Unser Mitarbeiter hatte das Glück, im gleichen Eisenbahnabteil mit ihnen aus Weimar zurückzufahren. Was er auf der interessanten Fahrt erlebte, schildert er im nachstehenden Bericht.

\*  
Vrjo Soini, der sympathische, immer gleichmäßig freundliche und ruhige finnische Dichter, ist ganz begeistert. Große, leuchtende Sternfelder hat er drüben am Bahnhofsende entdeckt und sein Gesicht bekommt ein ganz glückliches Aussehen. „Wie schön!“ meint er und deutet auf die Blumenpracht im Oktober, „so etwas sieht man oft in Eurem Land! Ihr habt die Blumen gern! Wie ganz anders ist das doch bei den Bolschewisten!“ Und im Gedanken an eine Reise durch die Sowjetrepublik, die er mit finnischen Pressekameraden vor dem Krieg auf Einladung der bolschewistischen Hauptlinge machte, von Leningrad bis zur Krim hinunter, verfinstern sich seine Züge. „Es war zwar eine große Schlemmer-tournee“, erzählt er mir und den anderen, die ihm zuhören, „wir haben die schönsten Dinge zu essen und zu trinken bekommen, aber draußen liefen die ausgehungerten Hungergeister der Einheimischen, in Lumpen gehüllt, an den Fenstern unseres Hotels vorüber und die Bitterkeit quoll uns im Munde vor Mitleid mit den Armen und vor Bitterkeit über die Privilegien der Bogen, die uns täglich neu Sand in die Augen streuen wollten, ihre Landsleute aber vor Enttäuschung verreden ließen. Wir waren froh, als wir wieder in Helsinki waren.“

„Ach ja“, meint Professor Koskenniemi, Literaturhistoriker und Dichter zugleich — er ist auch der Vizepräsident der Europäischen Schriftsteller-Vereinigung — „das ist schon kein schönes Erlebnis. Aber freuen wir uns doch heute, daß unsere

## Ein Zeitpächter möchte erbpachten

## Ein Blick in die Geschichte des Neilsdorfer Hofes

Das ausgehende 18. Jahrhundert bedeutet für die Neuverteilung von Grund und Boden unserer Heimat einen nicht hoch genug einzuschätzenden Zeitabschnitt. Nicht nur die Fluren aller freien Amtsdörfer wurden neu vergeben, sondern auch die großen Güter regelten die wirtschaftlichen Beziehungen zu ihren Untertanen neu, hoben allmählich die Leibeigenschaft auf und gaben den bisherigen Hörigen ihre Stellen meist in Erbpacht. Nur eine Gruppe von Landeuten: die Zeitpächter der Nebenhöfe der Güter, der sogenannten „Meierhöfe“, geriet bei der großen Reform ins Hintertreffen. Sie allein gewannen zu ihrem Kummer kein näheres Anrecht an den oft mit dem Opfer ihres Vermögens bebauten, nur leihweise überlassenen Boden, und um so heißer wurde daher ihr Bemühen, auch für sich das große Sehnsuchtsziel der Zeit: die Erbpacht zu erreichen.

In diese Zusammenhänge führt uns höchst anschaulich ein Schreiben des Pächters des Neilsdorfer Hofes, Christian Bardmann, ein, das dieser am 9. Juli 1791 an seinen Ahrensburger Gutsherrn, den wohlwollenden Grafen Friedrich Joseph von Schimmelmann richtet. Das Geschick führt uns überhaupt ein wenig den Vorhang vor den Pächtertragödien jener Zeit, unter denen die Bardmannsche allerdings durchaus nicht die schlimmste war. Nebenbei aber wird uns auch der hochtönende, fast dichterisch gehobene Briefstil dieses Mannes anliegen, der ganz dem „empfindsamen“ Geschmack seiner Zeit auch in nüchternen Angelegenheiten entsprach.

1784 hatte Graf Schimmelmann bereits den Meierhof Neilsdorf in Erbpachtstellen verwandelt, 1788 hatte er auch den Gutshof Ahrensburg in gleicher Weise „niedergelegt“ und gleichzeitig den von der Leibeigenschaft entbundenen Wollenhornern und Bünningsledern ihre Stellen vererbpachtet. Bardmann ist eingangs der Ansicht, daß der Gutsherr hierfür den Dank seiner „Vallen“ verdiene und fährt dann fort: „Verehrungswürdiger Herr Graf, Gültiger Erbherr! Mein bisher gezeigter Fleiß und der mit Mennel'scher Achtung verbundene Gehorsam, den ich Höchstniedrigstens jederzeit opferte, spricht für mich und bittet nur um einen Blick Ew. Excellenz angeborenen Gnade, und dieser besteht in die Ausführung meines unterthänigen Planes die Vererbpachtung des Meilsdorfer Hofes betreffend. Die neuen Erbpächter könnten alle

glücklich sein, wenn sie zum Teil nur wolten, wenn Fleißigkeit, Oekonomie und Rechtshaffigkeit ihre Panniere wären.“ Neilsdorfs zukünftigen Erbpächtern aber dürfte es noch weniger schwer fallen voranzukommen. Er habe zwar schon als Zeitpächter getan, was er schuldig war, er bitte jedoch künftig seine Jahre als Erbpächter verleben und so als ein alter Mann für seine unmündigen Kinder sorgen zu dürfen. (Die Ungewißheit der wirtschaftlichen Zukunft war die ewige Pächterpein.) Die Vererbpachtung des Hofes in Teilen sei auch das einzige, wodurch das gutsherrliche Interesse wieder entdeckt werden könne, denn die Verpachtung des ganzen Hofes sei immer eine mißliche Sache, und die Verganzenheit habe klar die hohen Einbußen der herrschaftlichen Kasse gezeigt. „W. wenn ein liebevoller guter Herr seine Pächter nicht ganz unglücklich sehen will.“ Auch für ihn selber könne solcher Fall einmal eintreten. Zudem würde ein ihm folgender Zeitpächter nur die Früchte seines Schweißes brechen, die von ihm mit 1000 Reichstaler verbesserten Ländereien ausgeben und so das Zutrauen des Grafen betrügen. (Solcher Raubbau am Boden war leider bei Zeitpacht recht häufig.) Wenn aber für Neilsdorf bemittelte, fleißige und der Landwirtschaft fundige Erbpächter angenommen würden, so sei diese Beförderung dahin „und Ew. Excellenz freuen sich des Bewußtseins: ein Muster in unserem aufgeklärten Jahrhundert zu sein.“ Jeder vernünftige Denker würde ohne Zweifel seiner, Bardmanns, Meinung ohne Bedenken beitreten. So möge denn der Hof, sobald es die Möglichkeit erlaube, niedergelegt, und auch er, Bardmann, dann nicht vergessen werden. Er unterzeichnet als „unterthäniger Diener“.

Tatsächlich hat Graf Schimmelmann auch in den folgenden Jahren eine ganze Reihe von Erbpachtplänen aufstellen lassen, nicht nur für den Hof allein, sondern auch für das in dessen Schatten lebende, kleine, von leibeigenen Insten bewohnte Dorf Neilsdorf; aber sie alle sind wegen der besonderen Schwierigkeit des Falles nicht zu Stande gekommen. Immerhin aber belieh der Graf auch nach Bardmanns Tod 1794 den unmündigen Kindern seines geachteten Pächters den Hof weiter in Zeitpacht, und sein Nachfolger vererbpachtete 1820 den Neilsdorfer Einwohnern ihre Stellen.

Martin Wulf.

## Groß-Hansdorf

In einer öffentlichen Versammlung der Ortsgruppe Groß-Hansdorf der NSDAP. in Jansens Restaurant „Hamburger Wald“ sprach Pa. Sommer aus Brodowik, Kreis Meiken, zu dem Thema „Für Freiheit, Recht und Brot“. Für seine Ausführungen fand der Redner in den zahlreich erschienenen Volksgenossen eine dankbare Zuhörerschaft, die durch häufigen Beifall ihre lebhafteste Anteilnahme bekundete.

## Heilschlopp

Die NS-Frauenzucht der Ortsgruppe Heilschlopp feierte mit der BDM. einen Erntedankabend. In der Ansprache wurden noch einmal die Lasten und Räte der Landfrau während der Reifezeit geschildert. Besonders hervorgehoben wurde der Dank des Führers an die deutsche Bauersfrau und Mutter. Der BDM. brachte den Erntedank, ein leibgebendes Brot, Kränze des Gartens und einen Korb mit Blumen. Der Gruß an den Führer beendete die Feierstunde. In dem sich anschließenden Beisammensein wurde ein von der Ortsbäuerin gebackenes Brot verweigert. Der Erlös von 16,10 RM. floß dem BDM. zu.

## Schlenzoll

Am heutigen Sonntag findet der nächste Schießdienst der Kriegerkameradschaft von 1872 von Schlenzoll und Umgebung auf dem Schlenzoller Kleintalberg statt. Beginn 9.30 Uhr. — Die Barföhr-Bildspiele zeigen den Film „Der verkaufte Großvater“. — In der Siedlung Kiel-

ort sind einem Siedler zwei schlachtreife Enten gestohlen worden.

## Reinbel

Die Auszahlung des Familienunterhalts erfolgt am Dienstag, dem 3. November von 9 bis 13 Uhr auf der Gemeindefasse. — Zur zweiten Diphtherieimpfung der noch nicht schulpflichtigen Kinder konnten wegen der kurz vorher stattgefundenen Impfung gegen Pocken nicht alle Kinder erscheinen. Für diese Kinder soll die zweite Schulpflichtimpfung nunmehr am kommenden Dienstag, dem 3. November, um 15.30 Uhr in der Volksschule nachgeholt werden. Impfarzt ist Dr. med. Th. Odesen. Eine spätere Impfung findet nicht statt. Kosten sind mit dieser zweiten Impfung nicht verbunden. — Nach längerer Pause fand eine von der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP. veranstaltete öffentliche Versammlung in der Aula der Sachsenwaldschule statt. Die Teilnahme der Einwohnerzahl war sehr reg. Ortsgruppenleiter Klempau sprach einleitend die Begrüßungsworte und teilte mit, daß auch Reinbel in der besonderen Betreuung von Verwundeten oder kranken Soldaten nicht zurückbleibt. Er rief die Frauenzucht auf, teilzunehmen an der Aushilfe, die der hiesigen Lazarett in der nächsten Woche überreicht werden soll. Die Annahme der Spenden erfolgt am Mittwoch, dem 4. November in der Zeit von 16–18 Uhr im Parteibüro (Kaffeehaus Nagel). Der Redner des Abends, Pa. Crumbach aus Köln, konnte aus eigenem Erleben ein eindrucksvolles Bild davon geben, wie tief Deutsch-

leben, um nur immer wieder alle Jahre nach Deutschland kommen und seine Schönheit sehen zu können!“

Draußen glüht die Abendsonne. Es ist still geworden im Abteil. Wir alle wissen, daß hier eine Frau ganz schlicht ihr Herz geöffnet hat. Was sie gesagt hat, ist so echt gemeint gewesen, wie es gesprochen war. Ich, der Deutsche im Abteil, bin am stillsten, ich freue mich so unendlich über dieses schöne Bekenntnis und bin so stolz, so maßlos stolz auf mein Vaterland, mein Deutschland! Ernst Wilhelm Balk.

80. Geburtstag des Historikers Prof. Friedr. Meinecke. Durch seine drei großen Werke „Weltbürgertum und Nationalstaat“ (1911), „Die Idee der Staatsraison in den neueren Jahrhunderten“ (1924) und „Die Entstehung des Historismus“ hat Friedrich Meinecke über die eigentliche hervorragende historische Schöpfung hinaus durch seine weitreichende Darstellung wertvolle historisch-politische Erkenntnisse gefördert. Er schrieb ferner „Staat und Persönlichkeit“ (1932), „Preußisch-deutsche Gestalten und Probleme“ (1940) und reizvolle Erinnerungen in dem Buche „Erlebtes 1862–1901“ (1941). Meinecke stammt aus Salzweil in der Altmark. Er begann seine Laufbahn 1896 in Berlin als Privatdozent. 1901 wurde er als ordentlicher Professor nach Stralsburg berufen, ging 1906 nach Freiburg und erhielt 1914 die Berufung an die Berliner Universität. Der hervorragende Gelehrte ist u. a. Mitglied der Preussischen, Bayerischen und Heidelberger Akademie der Wissenschaften und Senator der Deutschen Akademie.

Max Kruse gestorben. Im Alter von fast 89 Jahren starb in Berlin der Bildhauer Max Kruse. Von ihm stammt u. a. die einzige nach dem Leben modellierte Büste Friedrich Niechies, die um die Jahrhundertwende in Weimar entstand. Vor der Berliner National-Galerie steht Kruses 1882 geschaffener „Siegesbote von Marathon“, für den er die goldene Medaille und den Rom-Preis erhielt.

## Was der Landmann wissen muß

## Hauptföhrung für Warmbluthengste

Die diesjährige Hauptföhrung für Warmbluthengste in Schleswig-Holstein, verbunden mit Prämierung und Verkauf, findet am Donnerstag, dem 19., und Freitag, dem 20. November 1942, in Neumünster statt. Es kommen zur Föhrung etwa 230 Hengste, die bis zum 17. November, 10 Uhr, in den Zuchtviehhallen dortselbst angeliefert sein müssen. Am Nachmittag desselben Tages und am 18. November werden die Hengste gemessen. Am 19. November erfolgt alsdann die Vormusterung der jungen Hengste mit der Prüfung, ob die Tiere für Föhrung auscheiden oder am 20. November zur Föhrung wieder durchgeführt werden können. Der Föhrung am 20. November schließen sich die Prämierung und der Verkauf an. Da ein starker Besuch zu erwarten ist, ist eine rechtzeitige Zimmerbestellung empfehlenswert. Diese kann erfolgen bei der Hallenverwaltung in Neumünster, Rathaus, Fernruf 2341. Hengstverzeichnisse sind gegen Nachnahme zu beziehen vom Amt der Landesbauernschaft in Kiel, Holstenstraße 106/8.

## Haftrückernte beschleunigen!

Mit Novemberbeginn ist jederzeit mit Witterungsumschlag zu rechnen. Um unter allen Umständen Frostschäden zu verhüten, ist die restliche Kartoffelernte beschleunigt zu beenden. Etwa vorhandene Schönwettertage dürfen uns auch nicht verleiten, die Rübenenernte gemächlich vorzunehmen.

Land vor der Nachtübernahme gesunken war und wie Arbeitslosigkeit, Not und Elend weite Kreise des Volkes erfasst hatten. An Hand von Beweismaterial, insbesondere der Feindmächte, verstand er es klarzulegen, daß der von uns jetzt geföhrte Freiheitskampf nur ein für die Völkermächte siegreiches Ende geben kann. Großer Beifall war der Dank für seine Ausführungen.

## Trittau

Im Rahmen der Kinderlandverschickung werden im Laufe der nächsten Woche weitere Kinder im Ortsgruppenbereich Trittau in das Gebiet Weier-Ems verschickt werden. — Die Nachfrage nach Karten für die am 7. November stattfindende Märchenaufföhrung ist sehr groß. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ weist darauf hin, möglichst alle Karten im Vorverkauf zu lösen und empfiehlt, daß die Schulen geschlossen teilnehmen.

## Hamburger Notizen

## Zwei Geschwister aus Hamburg vermisst

Die in Hamburg, Rothenbaumchaussee 83, pt., bei ihren Eltern wohnhaften Geschwister Ursula Pfeiffer, geb. am 9. April 1930 in Hamburg, und Dieter Pfeiffer, geb. am 31. August 1931 in Hamburg, werden vermisst. Ursula Pf. hat seit dem 28. Oktober das Elternhaus verlassen, während ihr Bruder seit dem 29. Oktober vermisst wird. Die Gründe, die die Kinder zum Fortgang bewogen, sind unbekannt, vermutlich liegt Wandertrieb vor. Ursula Pfeiffer ist etwa 1,50 Meter groß, schlant, mittelblond mit zwei Zöpfen, hat dunkelbraune Augen und vollständige Zähne. Der Junge ist etwas. Er trug eine H-S-Mütze, graues Jackett, blaue Trainingshose, blaues Poloheft mit weißen Tupfen und schwarze Schnürstiefel. Mitten ungen über die Vermissten nehmen sämtliche Polizeidienststellen und die Vermögenszentrale im Polizeipräsidium Hamburg, Neuerwall 88, Zimmer 320, Fernsprecher 34 10 00, Apparat 2171, entgegen.

## Niederdeutsche Bühne Hamburg

Sonntag, d. 1. Nov., 3 Uhr: „Jan, der Wunderbare“, Hr. Bleichen 25; 6 Uhr: „Der Dimeelsboof“, Hr. Bleichen 25. Montag, 2. Nov., 5 Uhr: „Der rote Kahn“, Harburger Theater. Dienstag, d. 3. Nov., 6 Uhr: „Der Dimeelsboof“, Hr. Bleichen 25. Mittwoch, d. 4. Nov., 6 Uhr: „Der Dimeelsboof“, Hr. Bleichen 25. Donnerstag, d. 5. Nov., 7.30 Uhr: Schachspiel in Nelsen. Freitag, d. 6. Nov., 6 Uhr: „Der Sympathieboof“, Hr. Bleichen 25. Sonnabend, d. 7. Nov., 6 Uhr: „Der Dimeelsboof“, Hr. Bleichen 25. (ausverkauft). Sonntag, den 8. Nov., 5 Uhr: „Rohr und Rod“, Hr. Bleichen 25. (ausverkauft); 6 Uhr: „Garten-Lena“, Aufföhrung, Hr. Bleichen 25.

## Der Weit-Stoß-Preis

Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frant verkündete bei der Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung in Arafau die Verleihung des Weit-Stoß-Preises des Generalgouverneurs, der zum erstenmal vergeben wird. Seine Träger sind für Malerei: Karl Chr. Kalen-Rostod, Karl Walther-München, Werner Seipel-Neuenburg und zugleich Otto Weiphal-Rudolstadt-Dresden. Alle Künstler sind heute Angehörige der Wehrmacht. Dasselbe gilt für die meisten der anderen Künstler, die mit Anerkennung bedacht worden sind.

Für Graphisches Schaffen wurde ein 1. Preis Erich Federabend-Stuttgart zuerkannt, ein zweiter Richard Dufchet-Berlin und Hans Richter-Dresden, ein dritter Helmuth Heinsjohn-Arafau. Unter den Architekten wurden mit dem 1. Preis A. Wittmann-Radom und mit je einem zweiten Haas und Dr. Ina Stahl, beide Arafau, bedacht. Ferner wurden anerkennend erwähnt Hans Gahner für seine Tätigkeit als Bühnenbildner am Staatstheater Arafau und Herbert Kuch-Radom, für sein Relief für das entstehende neue Verwaltungsgesäude der Ditttrichhauptstadt Radom.

Ferdinand Erl gestorben. Im Alter von 67 Jahren verschied in Innsbruck der Gründer der Erl-Bühne, der hochverdiente Volksschauspieler und Bühnenleiter Ferdinand Erl. Nach vor kurzem konnte er die Föhrer des vierzigjährigen Bestehens des von ihm gegründeten Theaters miterleben. Ferdinand Erl hat sich aus kleinen Anfängen emporgearbeitet. Der Weg zur Bühne und die Schöpfung eines eigenen Bauerntheaters, das zuerst in einer Scheune spielte, ist ihm nicht leicht gemacht worden. Aber er hat sich durchgesetzt. Der hohe künstlerische Ruf der Erl-Bühne, die jetzt unter der Leitung von Ferdinand Erls Tochter Ilse eine eigene Bühne in Wien besitzt, steht heute fest gegründet.



Sie fühlen sich als Soldaten der Heimatfront und bringen gern ihr Opfer

bei der Arbeit zuzusehen. Sie alle sind stolz darauf, an dieser Stelle für unsere Frontsoldaten arbeiten zu können. Für jede Frau ist die hier zu leistende Arbeit zunächst ungewohnt, aber die wunderbare Kameradschaft hilft über alle Schwierigkeiten hinweg. Da sind dann eben jene Frauen, die schon einige Jahre hier arbeiten und ihren neuen Arbeitskameradinnen mit Rathschlägen und Erfahrungen zur Seite stehen.

Insbesondere ist es aber die Betriebsführerin, die immer den richtigen Weg zeigt und alle Schwierigkeiten überbrücken hilft. Sie sorgt dafür, daß die erholungsbedürftigen Frauen in die Erholungsheime geschickt, und die Kinder, wo es nötig ist, in die Kinderheime vermittelt werden. In den Arbeitspausen herrscht im Büro der Fürsorgerin immer Hochbetrieb. Immer ist sie da und hilft, wenn die Frauen mit ihren großen und kleinen Anliegen zu ihr kommen. „Nun wünsche ich Ihnen eine recht gute Erholung und vergessen Sie einmal Ihre Kinder, die sind doch gut versorgt.“ Das hören wir noch loben, als sich die Tür hinter einer Arbeits-



Der Tag beginnt für sie schon recht früh, denn bevor sie ihre Fahrt in den R-Betrieb antreten, sind noch die häuslichen Arbeiten zu verrichten; die Kinder sind für die Schule zu versorgen, und das Vieh ist für den Tag abzufüttern. Da kommt es nicht selten vor, daß unsere Frauen schon gegen 2½ Uhr aufstehen müssen, wenn sie pünktlich im Betrieb sein wollen. Ist dann Feierabend und der Heimweg über einige Kilometer zurückgelegt, dann warten wieder die gleichen Arbeiten zu Hause und darüber hinaus noch die Garten- oder Ententeiden. Toomüde legen sich manche Frauen erst um Mitternacht zu Bett.

Wir hatten kürzlich Gelegenheit, mit dem Leiter eines Rüstungsbetriebes in unserem Heimatgebiet zu sprechen und unseren Frauen

Die Poststelle in Groß-Parin wird Ende Oktober aufgehoben. Die Zustellung erfolgt vom 1. November ab von Bad Schwartau aus. — In Hafftrug findet die Ausgabe der Bollsgasmasken am kommenden Mittwoch um 14.30 Uhr in der Schule statt. — Am heutigen Sonntag führt die Cutiner Kameradschaft der NSKKV. von 9 bis 13 Uhr auf dem Schießplatz Waldstrasse ein Preischießen durch. Ab 10 Uhr müssen alle Kameraden auf dem Schießplatz sein. — Unterkreisführer W. Saul, Cutin, hat für den heutigen Sonntag einen Geräte-Appell der Freiwilligen-Feuerwehr Cutin und der H.-Feuerwehr angelegt. Antreten um 9 Uhr beim Feuerwehr-Depot. — Im Osten fiel Oberleutnant und Regiments-Adjutant, Marinefeldwebel Otto Riemer, Inhaber des EK. II und I, sowie der Dimebaille.

Die Taschenuhr im Kartoffelader

Ein Lützenburger Einwohner hatte im Frühjahr beim Kartoffelkaufen aus seiner Westentasche seine Taschenuhr verloren. Alles Suchen half nichts, die Uhr blieb verschwunden. Groß war aber die Ueberraschung, als bei der Kartoffelernte in diesen Tagen das verloren geglaubte Stück wieder an Tageslicht kam. Die Uhr war

kameradin schlief. „Sie hatte wirklich die Ausspannung nötig und da sich erzieherweise eine Anzahl Frauen aus allen Kreisen der Bevölkerung zum Werkbeteiligten zur Verfügung stellten, konnte die Beschäftigung einiger Frauen erfolgen“, betonte die Fürsorgerin. Einen breiten Raum in der Tätigkeit der Betriebsfürsorgerin nehmen auch die Hausbesuche ein. „Meine Aufgabe ist es dankbar, und doch es wirklich eine Freude ist, mit ihnen zu arbeiten. Sie fühlen sich als Soldaten der Heimatfront und bringen gerne ihre Opfer.“ Was könnte wohl besser die Einsatzbereitschaft unserer ländlichen Rüstungsarbeiterinnen beleuchten, als diese treffenden Worte der Betriebsfürsorgerin.

Daß der Arbeitsplatz würdig ist und seine geandenteilliche Gestaltung immer überwacht wird, ist selbstverständlich. Der Betriebsobmann steht mit der Betriebsleitung in enger Zusammenarbeit, so daß alle Voraussetzungen gegeben sind, um den Frauen den Einsatz so leicht wie möglich zu machen. Wenn unsere Soldaten an der Front ihre Frauen einmal so arbeiten sehen würden, dann würde ihnen das Wort des Führers wieder in die Erinnerung zurückgerufen werden, daß eine starke Heimat der Front den Rücken stützt. E. P.

Landwirtschaftsschule Möllen wieder eröffnet

In diesen Tagen wurde die Landwirtschaftsschule Mölln wieder eröffnet. In der Begrüßungsansprache wies der Direktor, Landwirtschaftsrat Dr. Grimm, darauf hin, daß die Stadt Mölln keine Miße gedenkt hat, um die Schule wieder so herzurichten, daß mit dem Unterricht begonnen werden kann. Die Kurse sind zeitlich auf die Hälfte gestürzt worden, so daß von den Schülern das Doppelte an Arbeit geschafft werden muß.

In einem Städtchen der mittleren Ukraine traf der Techniker Joachim Peters aus Kollow den ebenfalls aus der Heimatstadt stammenden Oberleutnant Hans Treut. — Der Beginn der Spielzeiten in den Mälaren Lichtspieltheatern ist mit Wirkung vom 2. November auf 19. Uhu vorverlegt worden. Auf dem Werkgelände eines Geisligaster Betriebes wurden ein größerer Koffer und ein Kofferort aufgefunden, in denen sich Wäpsestücke und zwei Wolldecken befanden. Der Eigentümerin konnten die gestohlenen Sachen zurückgegeben werden.

### Planung einer Futterrohnungsanlage auf Fehmarn

Auf einer Versammlung in Burg a. N. wies Direktor Marcellus von der Landwirtschaftsschule auf die Bedeutung einer Futterordnungsanlage für die fehmännlichen Betriebe hin. Dipl.-Landwirth Michaelis von der Landesbauernschaft in Kiel sprach über den Wert des Trodenfutters und unterstütz die Nothwendigkeit der Eintheilung der Betriebe auf die Erzeugung von wirthschaftseigenem Futter für den Viehbestand. Die Errichtung einer solchen Anlage wird auf dem Steintamp in Burg geplant.

„Für Freiheit, Recht und Brot“ lautete das Thema, über das Gaubereiter Ohendorf in Krasitz das sprach. Der Redner charakterisierte Krieg und Heimat von 1914/18, schilderte in großen Zügen die gewaltige schöpferische Arbeit des Führers in der Anfruchtbarkeit und stellte klar heraus, wie es zu der jetzigen Auseinandersetzung kommen mußte. Der Führer hat den Kampf aufgenommen und wird nicht eher die Waffe niederlegen, bis das Ziel erreicht ist. — Das Konzert der MSH, „Kraft durch Freude“ in Neustadt unter dem Titel „Sang und Klang zur Feierstunde“ mit dem Wuppertaler Streichquartett, Friedel Köllermirch (Sopran) und Walter Heppner (Bariton) fand bei den zahlreichen Hören dankbaren Beifall. Neben Werken von Schubert, Haydn und Mozart wurden mehrere alte Volkslieder zu Gehör gebracht. — Das gelungene Mortuorbot der Gebr. Plön aus Dahn konnte von Heiligenhafener Mitgliedern wieder gehoben werden. J. Z. befindet es sich zur Reparatur auf der Insel Schmarn. — In diesen Tagen ging die 45. Folge der Heiligenhafener Heimatbriefe zu den Kameraden an allen Fronten hinaus. — Beim Fundbüro wurden drei Geldbörsen mit geringem Inhalt abgeliefert. Die Verlierer können ihre Eigentumsrechte im Rathaus, Zim. 4, geltend machen. — Die Sommerzeigungen der Hafeneinfahrt Heiligenhafens sind eingezogen und die Winterzeigungen ausgelegt worden. — Kapitän Wilhelm Bendtsch aus Burgstafeln a. H. hat sich ein 100 Tonnen großes Motorjacht zugeeignet. — Im Gilden der Sommetunion trafen sich Otto Morgardt aus Burg a. H. und Nico Hansen aus Kempten a. H. Außerdem beglückten sich die Brüder Hugo und Rito Rinnfeldt auf einer Frontsammlerstelle im Osten. Bei allen Landlern war die Wiedersehensfreude groß, zumal sie Gelegenheit hatten, mehrere Stunden über die Heimat zu sprechen. — Auf der Versammlung der Fehmarnischen Gemülsarbeit- und Verwertungs-Gesellschaft Burg a. H. sprach nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Bauer Karl Höpner-Mummendorf der Abteilungsleiter des Gartenbauwirtschaftsverbandes Schlesia-Holstein, Ruse, über die allgemeine



**Gutsmann & Co**  
LÜBECK  
Das große  
Fachgeschäft  
für Damen- und  
Mädchenkleidung  
jetzt

**Königstraße 25**  
(Astoria-Betriebe)  
**hat täglich Neueingänge**  
**in Kleidern und Mänteln**  
11095

---

**PARFÜMERIE**  
**CASTELLI**  
BREITE STR. 81

Schon  
zu Großvaters Zeiten war  
der »Zinsserkopf«



das Zeichen der Firma

**Zinsser & Co**

•LEIPZIG•

Heilkräuter

**GROSS-  
KUCH-  
ANLAGEN**

**ANLAGEN**



**HAAS & SOHN**  
NEUHOEFENUNGSHÜTTE B. SINN

(HESS - NASS.)

[illegible]

**Gulsmann & Co**  
LÜ BECK  
Das große  
Fachgeschäft  
für Damen- und  
Mädchenkleidung  
jetzt  
**Königstraße 25**  
(Astoria-Betriebe)  
hat täglich Neueingänge  
in Kleidern und Mänteln  
11095

**PARFÜMERIE**  
**CASTELLI**  
BREITE STR. 81  
11091

*Schon*  
zu Großvaters Zeiten war  
der »Zinsserkopf«  
  
das Zeichen der Firma  
**Zinsser & Co**  
•LEIPZIG•  
Heilkräuter

**GROSS-  
KUCH-  
ANLAGEN**  
  
**HAAS & SOHN**  
NEUHOFFENUNGSHÜTTE b. SINN  
[HESS.-NASS.]







## Für Freiheit, Recht und Brot

Als zweiter Reichsredner sprach in zwei hiesigen Großbetrieben Hg. Bruno Lippmann. In dem einen Betriebe traten noch die Gefolgschaften einiger benachbarten kleineren Betriebe mit an. Auch dieser Redner verstand es, seine Hörer zu fesseln. Er sprach einleitend von dem prachtvollen Bilde Lübecks von einst und dem heutigen. Deutlicher hätte es der Einwohnerschaft Lübecks nicht vor Augen geführt werden können, was blühen würde, wenn unsere Feinde triumphieren könnten. Sie kennen nicht Tradition und sie haben keine Achtung vor stolzen, jahrhundertalten Bauten und unerfährlichen Kunstschätzen. In uns allen flammte die Liebe zur Heimat, zu Volk und Vaterland. Das ist es auch, was unsere Soldaten unter der genialen Führung Adolf Hitlers unüberwindlich macht. Und die Liebe zur Heimat, zu unserem Volke muß ebenso die Heimatfront zu Leistungen anspornen, die würdig der Taten unserer Wehrmacht sind. Wir dürfen in unseren Leistungen nicht nachlassen; wir müssen im Gegenteil nur immer noch eifriger uns bemühen, stets nur das Beste in steigendem Maße zu schaffen. Kameraden müssen wir auch in der Heimatfront sein, Kameraden auf Gedeih und Verderben. Dann ist uns der Endsieg nicht mehr zu rauben, so sehr der Jude auch hehlt. Ein einiges Deutschland war schon immer unbesiegt und wird es auch in diesem größten Kampfe der Geschichte sein. Die Rede wurde oft von lauten Zustimmungsrufen unterbrochen. Mit dem Führergruß und den Liedern der Nation schlossen die beiden großen Versammlungen.

**Große Kreisdienstsprechung.** Am Montag, dem 2. November, findet Kreisdienstsprechung für die Ortsgruppenleiter um 17 Uhr und die anschließende große Besprechung um 18 Uhr statt.

**Ausgabe der neuen Lebensmittellisten.** Am 7. und 8. November gegen Ausgabe der Karte der 41. Ausgabe in den bekannten Ausgabestellen.

**Fahrplanänderungen bei den Stadtwerken.** Neben den Frühverbindungen ab Markt und Borrdorfer Straße treten vom 2. November ab auch auf der Linie 9 und 14 Änderungen des Fahrplans ein. Die Spätschiffe auf der Linie 4 fahren künftig um 22.35 Uhr (statt 22.10 Uhr) vom Hauptbahnhof. Begrüßenswert ist es, daß die Linie 4 zu diesem Zeitpunkt bis zur Borrdorfer Straße und dann durch die Kahlhorststraße nach Hubertus fährt. Ferner ist geplant, ab 14. November bis auf Widerruf um 0.40 Uhr einen Bus vom Hauptbahnhof einzufahren, der bis zum St.-Jürgen-Ring durch die Kahlhorststraße und dann durch die Hüttenallee bis zur Halle fährt.

**Der Reichsbeamtenführer spricht.** In einer Beamtenkundgebung des Amtes für Beamte der NSDAP, Kreis Lübeck, spricht Dienstag, den 17. November, um 15 Uhr im Stadttheater Reichsbeamtenführer Neef zu den Beamten aller Behörden in Lübeck.

**Klavierabend von Sava Savoff.** Als zweites Konzert in der Veranstaltungsreihe der Lehrkräfte an der Landesmusikschule gibt Sava Savoff am Sonntag, dem 8. November, 17 Uhr im großen Saal der Gemeinnützigen einen eigenen Klavierabend, an dem er das Programm seiner Konzerte in Berlin und Hamburg spielen wird: Kantate C-Dur op. 17, die Kinderjahren von Schumann, sowie vier Klavierstücke und die Sonate H-moll op. 85 von Chopin.

## Öffentliche Warnung

In der Zeit vom Dienstag, 3. November, bis Freitag, 6. November, werden durch die Flakartillerie Übungsflüge mit scharfer Munition gegen Luftziele aus der Feuerstellung Rosenhagen (Kreis Schönberg) gegen See durchgeführt. Dabei wird der durch nachfolgende Ortschaften begrenzte Küstenstreifen des Landkreises Schönberg überschossen: Rosenhagen, Wießendorf, Redewitz ausschließlich der genannten Begrenzungsorte. Schießzeiten: Vormittags 10 bis 12 Uhr, nachmittags 15 bis 17 Uhr. Während dieser Zeiten haben die Bewoh-

## GPU

## Von Fred Hildenbrandt

33. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Beamte verließ das Zimmer. Frunje piffte, so gut es seine immer noch etwas dicken Lippen zuließen, ein fröhliches Liedchen vor sich hin. Nach einer Viertelstunde kam der Beamte wieder herein. Aus seinem Gesicht strahlte so etwas wie Galgenhumor. „Sie können jetzt wirklich gehen, Genosse“, sagte er ironisch. „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen, und ich habe ihn an die Wand gemalt. Die Sowjet-Russische Gefandtschaft interessiert sich tatsächlich für Sie, und wir haben daher keinen Grund mehr, Sie hier aufzuhalten.“

Frunje streckte seine Linke aus, um dem Beamten die Hand zu schütteln. „Alle Hochachtung!“, sagte er. „Keine Umstände“, antwortete der Holländer und überließ die Hand.

Die Handelsvertretungen der Sowjetunion schienen in allen Ländern, in denen sie Häuser gemietet hatten, eine besondere Vorliebe für umfangreiche und geräumige Keller zu haben. Auch in Rotterdam.

Die beiden Leibwächter Frunjes wanderten durch einen endlosen Gang unter der Erde. Einer von ihnen trug einen mit Wasser überfüllten Eimer, der dann und wann überschwappte und die Stiefel des Mannes übergoß.

Der andere Mann schaute durch die Tür, und aus dem schattigen engen Raum fiel ihnen eine Gestalt entgegen, die nur mit einer kurzen Leinwand bekleidet war.

Sie ließen den Bewußtlosen zu Boden gleiten. Dann schütteten sie den Wassereimer über ihn aus.

Peter schauerte mitten in seiner Bewußt-

## Jetzt aber wollen wir die Zeiger zurückstellen

## Allerlei Wissenswertes und Wichtiges zur Wiedereinführung der Normalzeit

Der morgige Montag wirft die Behauptung, daß jeder Tag 24 Stunden zählt, glatt über den Haufen, denn er wird 25 Stunden umfassen. Morgens um 3 Uhr müssen die Zeiger aller öffentlichen Uhren einen Sprung nach rückwärts auf 2 machen, so daß sie nach abends 60 Minuten nicht auf 4, sondern auf 3 lauten. Natürlich sollen auch alle Wand-, Tisch-, Westen- und Armbanduhr, Wecker usw. sich dieser nächtlichen Zeigerückwanderung anschließen, aber bequemer geht diese Regulierung in den häuslichen vier Pfählen vor sich, wenn man vor dem Zubettgehen die Uhren schon zurückstellt.

Dieses Zeigerückstellen in der Nacht vom Sonntag zum Montag hat natürlich auch interessante rechtliche Seiten. Z. B. richtet man sich bekanntlich auf Standesämtern immer nach der jeweils im Staat als offiziell angesehenen Zeit, und ein Kind, das nach der Normalzeit um 1/11 Uhr nachts an einem Mittwoch geboren wäre, würde in der Sommerzeit als am Dienstag um 23.30 Uhr geboren eingetragen. Auch jetzt treten wiederum solche Unterchiede auf, da die Stunde von 2 bis 3 Uhr zweimal erscheint. Die erste Stunde von 2 bis 3 Uhr hat wieder die Bezeichnung als 2a 0 Minute, 2a 1 Minute bis 2a 59 Minuten erhalten, die zweite zählt als 2b 0 Minute, 2b 1 Minute bis 2b 59 Minuten. Diese Klarstellung der Benennung der Doppelstunde kann vor allem auch rechtlich bedeutsam werden, wenn es auf die genaue Registrierung des Zeitpunktes von Geburt oder Tod ankommt. Mäherer junge Erdenbürger, der in der Nacht vom Sonntag zum Montag geboren wird, wird also eine Geburtsstunde von vielleicht 2a 30 Minuten in die Geburtsurkunde eingetragen bekommen. Aber auch lohnpolitisch ändert sich allerlei. Für Gefolgschaftsmitglieder, die in Nachtshiften arbeiten, verlängert sich die Arbeitszeit in der Nacht vom 1. zum 2. November gegebenenfalls um eine Stunde. Für diese Stunde ist ihnen, wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz bereits erklärt hat, soweit sie Stundenlohn erhalten und nichts anderes vereinbart ist, die entsprechende Grundvergütung und in der Betrachtung der Zuschläge zu zahlen. Dafür tritt bei Wiedereinführung der Sommerzeit eine Arbeitszeitverkürzung um eine Stunde mit entsprechender Lohnminderung ein.

Die Wiedereinführung der Normalzeit hat natürlich ihre guten Gründe. Sie soll unseren Strom- und Gasverbrauch reduzierten helfen. Es sind dieselben Gründe, die zur Einführung der Sommerzeit führten. So legt die Einführung der Normalzeit jedem Mann die Pflicht auf, von sich aus durch sparsamen Verbrauch von Gas und elektrischem Strom den Sparplan des Staatshaushaltes zu unterstützen und keinerlei unnötige Licht- und Kraftquelle zu beanspruchen. Am 29. März morgens 2 Uhr wird uns die einstweilen in Urlaub geschickte Sommerzeit wieder besuchen, wir werden dann die Uhrzeiger wieder von 2 auf 3 Uhr vorstellen.

## Ab 2. November neuer Fahrplan

Der Termin der Wiedereinführung der Normalzeit ist so gewählt worden, daß er zusammenfällt mit der Nacht, in der die Reichsbahn ohnehin ihren neuen Fahrplan wirksam lassen wollte. Dieser neue Fahrplan ist naturgemäß bereits auf die Normalzeit abgestellt. Am 1. November fahren die Züge nach dem alten Fahrplan ab. Um nun aber die Einordnung in die neuen Fahrplanzzeiten, vor allem in die Anstöße zu finden, müssen die Züge in der Nacht zum 2. November irgendwo eine Stunde liegen.

Der neue Fahrplan bringt auch für Lübeck einige Änderungen. Da die Fahrzeiten der Züge auf den jeweiligen Strecken wegen der Innehaltung der Anstöße durchweg eine Ausweitung erfahren, sind auch die Abfahrts- und Ankunftszeiten entsprechend geändert worden. Es empfiehlt sich also, bei Eintritt einer Reise nähere Auskunft einzuholen. Der sonst um 17.49 Uhr nach Berlin abfahrende Zug fällt aus, ebenso der um 12.43 in Lübeck eintreffende Gegenzug. Damit also auch die gleiche Verbindung von und nach Kiel. Die weißen Züge auf der Strecke Hamburg-Lübeck dürfen nur noch mit Fernfahrtsarten benutzt werden. Der neue Fronturlaubszug Vöken-Kiel ist bis auf weiteres für den Reiseverkehr freigegeben. Er trifft um 13.07 Uhr in Lübeck ein, um 13.55 Uhr in Cuxin, um 14.14 Uhr in Plön und um 14.50 Uhr in Kiel. Der Gegenzug fährt ab Kiel 15.04 Uhr, ab Plön um 15.45 Uhr, ab Cuxin um 16.04 Uhr und erreicht Lübeck um 16.37 Uhr. Auch der Fronturlaubszug Hamburg-Posen, der um 10.48 Uhr vom Hamburger Hauptbahnhof abfährt, ist für den öffentlichen Verkehr freigegeben. Grundsätzlich darf man feststellen, daß der neue Fahrplan sehr gute Anschlussmöglichkeiten bietet. Daß natürlich der Fronturlaubszug und der Arbeiterverkehr allen anderen Reisebedürfnissen vorangeht, versteht sich von selbst.

nützigen Verein zu Travemünde einen Niederdeutschen Abend. Der Lübecker Dichter Hans Heitmann wird lesen. Der Beginn der Veranstaltung, die in der Travemünder Schule durchgeführt wird, ist auf 19.30 Uhr pünktlich festgelegt. Der Kreisbildungsleiter Dr. Schmidt, Lübeck, wird am Mittwoch, dem 4. November, auf dem ersten diesjährigen Schulungsabend über das Thema „Nationalsozialistische Fremdpolitik“ sprechen. Der Schulungsabend der Ortsgruppe findet im Gemeinschaftsraum der Travemünder Schule statt und beginnt um 19.30 Uhr pünktlich. Im Anschluß an den Schulungsabend wird ein Besprechungsabend für Parteimitglieder durchgeführt.

**NS-Frauenkraft — Deutsches Frauenwerk.** Arbeitsbesprechungen: Abteilung B.-G.: Montag, d. 2. November, 15.30 Uhr, Begehrer 14; Abteilung Presse-Propaganda: Mittwoch, d. 4. November, 15.30 Uhr, Begehrer 14; Ortsgruppenführerinnen: Sonnabend, d. 7. November, 15.15 Uhr, Begehrer 14. — Ortsgruppen: Burgort: Freitag, d. 6. November, 20 Uhr, Standartenhaus: Dürers Mutter. — Hafen: Montag, d. 2. Nov., 3.30, Johannisstraße: 16.18 Uhr und 19.21 Uhr: Soldatenstrümpfe stopfen. Es gibt viel Arbeit, darum müssen alle kommen! — Hoffenfeld-Deinbreite: Der für Montag, d. 2. Nov., angelegte Feindabend fällt aus, er findet statt am 9. November, 15.30 Uhr, Gemeinschaftshaus. — Hoffenfeld-Radenburger Allee: Montag, d. 2. Nov., 16 Uhr, Ortsgruppenheim: Vortrag über zeitgemäßes Waschen. — Moisling: Donnerstag, d. 5. Nov., 16.30 Uhr, Kaffeehaus: Feiernachmittag.

Er ging zu ihr hin und sagte sie an der Schulter. Sie fuhr erschrocken zurück. „Keine Angst!“, flüsterte Frunje. „Ich breche Ihnen keine Knochen. Hören Sie mal zu. Wir wissen, daß das da Ihr Bräutigam ist oder Ihr Freund oder irgend etwas. Gut. Wir werden nicht loder lassen, bis wir von Ihnen alles wissen, was wir wissen müssen, verstanden? Und wenn er uns unter den Händen stirbt. Sie müssen reden.“

Die Tränen rannen über das Gesicht Frunjes. Was um aller Heiligen willen sollte sie tun, um Peter aus diesen schrecklichen Händen zu befreien? Sie zerbrach sich den Kopf.

Frunje schwieg und ließ sie nicht aus den Augen.

„Nun?“

„Bitte, lassen Sie ihn in Ruhe.“

„Nein.“

„Er weiß doch nichts!“

Frunje zuckte die breiten Schultern. Dann deutete er auf seinen verbundenen Arm.

„Mit mir haben Sie wohl kein Mitleid?“

„Nein!“

„Trina hatte es gefahren. Peter bewegte sich, und Trina sprang auf, um zu ihm zu eilen.“

Einer der Männer wollte sie daran hindern, aber eine Handbewegung von Frunje hielt ihn zurück.

„Laßt sie“, flüsterte er.

Trina kniete sich nieder und nahm den Kopf Peters in ihre Hände. Frunje grinst und wandte sich zu einem der Männer.

„Arnold, du bist 'n gebildeter Mensch — wie heißt das — der Sohn Gottes oder so und die Maria oder so.“

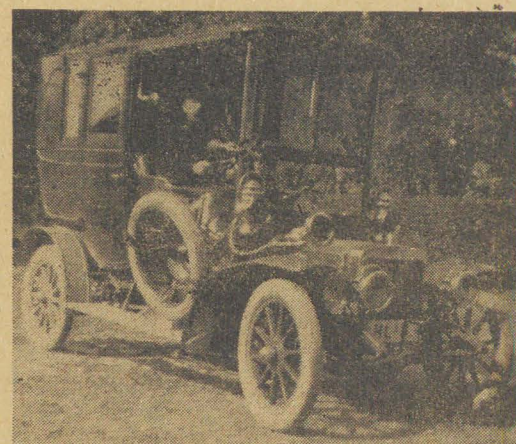
„Pieta“, antwortete Arnold.

„Richtig“, sagte Frunje zufrieden. „Na da steht, das ist eine Pieta, wie sie im Buch steht.“

Und das Bild, das Trina und Peter boten, glich wirklich einer Pieta. Ihre Tränen liefen ohne Aufhören über die Stirn des Bewußtlosen, und der Ausdruck ihres Gesichts hätte Männer von härterer Schlage als diese hier tief gerührt.

Aber sie waren vom härtesten Schlage und gleich Tieren ohne Seele.

## Lübecks erste Kraftwagen



Aufn. Privatbesitz Gradert.

Heute kann der Kraftfahrer und Autofahrer Heinrich Gradert auf dem Stadtplatz Krumme sein 40jähriges Arbeitsjubiläum feiern. Dieser Gedanktag fällt insofern außer der Reihe der üblichen Jubiläen, als wir es bei dem Jubiläum mit einem Mann zu tun haben, der eines der ersten Autos in Lübeck fuhr. Wir sehen ihn hier, wie er im Jahre 1908 stolz am Steuer eines Adlerwagens sitzt, einem für heutige Begriffe recht wackeligen Vehikel, das aber seinerzeit eine Sensation bildete und eine unvorstellbare Geschwindigkeit entwickelte. Der heute neunundsechzigjährige war damals bei Hilmers in Lübeck beschäftigt, später bei Nissen. — Wir wünschen dem rüstigen Jubilär auch weiterhin „gute Fahrt“ durchs Leben!

## Vom Film / „Einer für Alle“

Der italienische Film gewinnt je mehr er bei uns gezeigt wird, desto entschiedener an Relief und Bedeutung. Dieses neue Filmwerk (in deutscher Sprache) trägt erheblich dazu bei, ihm eine hervorragende Stellung zu sichern. Es ist ein Ruhmeslied der U-Boot-Waffe. Seine Mitwirkenden sind keine Filmschauspieler, sondern Offiziere und Mannschaften der italienischen Kriegsmarine, prächtige Gestalten, jeder Einzelne ein Charakterkopf, heraus hebt sich das markante Profil des Kommandanten. Die Aufnahmen wurden schon vor dem Kriege fertiggestellt, aber die Handlung ist auch jetzt gültig und packend. Ein U-Boot wird bei einer Probefahrt durch einen Dampfer, der seinen Kurs ändern mußte, gerammt und beschädigt. Es verliert zeitweilig die Fähigkeit, wieder aufzutanken. Bis ihr Hilfe wird, muß die Mannschaft ausbarren. Sehr interessant und anschaulich werden die Bergungsmassnahmen durch Taucher usw. veranschaulicht. Aber die entscheidende Hilfe kommt aus der Mannschaft selbst. Einer aus ihr bringt ohne Wissen der andern sein Leben zum Opfer und rettet so Schiff und Besatzung: es ist das Lied vom braven Mann in ganz neuzeitlicher Fassung. Niemand wird diesen Film ohne tiefe Bewegung sehen. Conrad Neckels.

„Stärker als der Terror.“ Unter der Überschrift „Stärker als der Terror“ bringt die „Hamburger Illustrierte“ vom 31. Oktober einen Bildbericht, in dem auch die fünf Lübecker Häftlinge und ihre Taten beim Märzangriff der Briten herausgestellt sind.

## Rundfunk am Sonntag

Reichssender. 9 bis 10 Uhr: Schachklub; 16 bis 17 Uhr: Allen zur Freude; 18 bis 19 Uhr: Bruders V. Sinfonie; 20 bis 22 Uhr: Die fliegende Himmelsleiter; 21. Deutschlandsender. 18 bis 19 Uhr: „Meine Abendmusik“; 20 bis 21 Uhr: Stieber; 21 bis 22 Uhr: Aus der Opernwelt.

... und am Montag  
Reichssender. 15 bis 16 Uhr: Solistenabend; 20 bis 22 Uhr: „Für jeden etwas“. — Deutschlandsender. 17 bis 18 Uhr: „Macht zur Dämmerung“; 20 bis 21 Uhr: Heitere Tanzweisen; 21 bis 22 Uhr: H. Reonoren-Duett aus der Beethovens.

„Holt noch einen Eimer“, befahl Frunje. „Ich habe nicht so lange Zeit.“

Einer der Männer entfernte sich schnell.

„Stehen Sie auf, Mädchen“, sagte Frunje jetzt ruhig. „Wir werden ihn nichts mehr tun — was ist los?“

„Eine Depesche für Sie, Chef!“

Der Mann, der einen Eimer mit Wasser holen gegangen war, kam mit einem Telegramm. Frunje las es, es war eine umfangreiche Depesche, die von der Gefandtschaft entziffert worden war, sie war von Mostau im Code durchgegeben worden. Frunje piffte laut durch die Zähne.

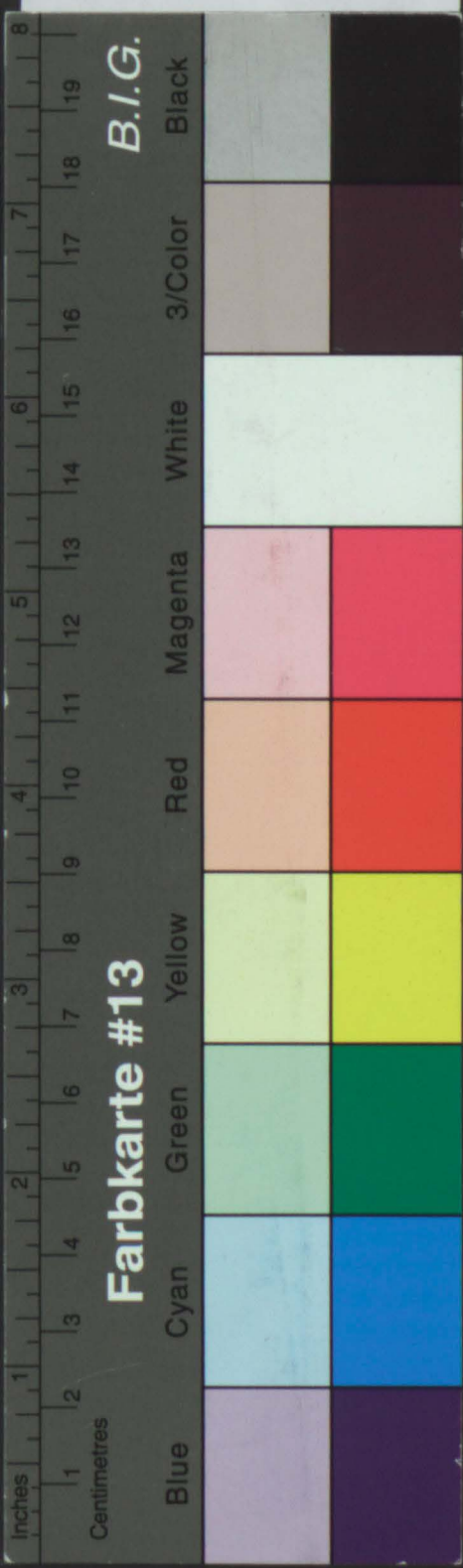
„Oh, ihr Teufel!“ brüllte er, und es war ein entzündeter Fluch. „Habt sie auf!“ schrie er. „Ich muß verreisen!“

28

Bolscha erlebte glückliche Tage in Paris. Er sah beinahe täglich Truppen durch die Straßen ziehen, umtobt von der Begeisterung der Massen, und er hörte unaufhörlich die Clairsons schmettern. Er konnte sich sagen, daß die Dinge im Reinen waren, aber er machte sich nichts mehr daraus. Sein Interesse an der Politik war völlig erloschen.

Er lehnte sich in den Polstern seines neuen Wagens bequem zurück und betrachtete verächtlich die auf und ab strömenden Menschenmassen. Herdenvieh, dachte er, Herdenvieh, das sich zur Schlachtbank treiben läßt. Er selber ging einer wunderbaren Zukunft entgegen. Und das Klügste, was er tun konnte, war er eben im Begriffe zu tun — auf die Bank zu fahren und sein gesamtes Guthaben abzugeben. Es war Krieg, und man konnte nicht wissen...

Er war ein reicher Mann. Und er war nicht nur in der Lage, allein ein großartiges Leben zu führen, er konnte es auch zu zweien und — bei diesem Gedanken lächelte er weich — es war auch noch genügend da, um zu dreien und zu vierten ein gutes Leben führen zu können. Er sah sich an der Seite Olgas in seinem schönen Hause in der Bretagne, und zwei süße blonde Kinder spielten auf dem Rajen vor der Terrasse. (Fortsetzung folgt.)







# DIE KOGGE

SONNTAGS-BEILAGE DER LÜBECKER ZEITUNG

## Die Stadt der Orgeln

Von Dr. Heinrich Edelhoff

Als in der Nacht zum Palmsonntag 1942 dem britischen Terrorangriff auf die Hansestadt Lübeck die herrlichen alten Backsteindome zum Opfer fielen, fielen mit ihnen auch die berühmten Orgeln in Schutt und Asche. Die abendländische Musikwelt packte Entsetzen: hatte Lübeck aufgehört, die Stadt der Orgeln zu sein?

Es sind vermutlich 300 Jahre vergangen, seit Franz Tunder die weltbekannten „Abendmusiken“ in Lübecks Marienkirche begründete. Er schuf gewiß nichts Neues. Er griff einen Brauch auf, der, von den Niederlanden ausgehend, im ganzen niederdeutschen Raum, von Flanderns Westküste bis in die Döme Schöנים und der baltischen Länder lebendig wurde.

Der Brauch aber war folgender: In den freien Orgelstunden des Organisten sammelte sich die Bürgergesellschaft zu ihrer Gemütsregung; ehe man zur Börse oder an die Geschäfte fährt, geschah hier eine innere und äußere Sammlung. Nirgend erlebte sich die Bürgergesellschaft in ihrem Gemeinschaftsgeist gesteigert, gelammelter, bewußter, als unter diesem Orgelspiel. Ein „politisches“ Instrument habe ich darum früher die norddeutsche Orgel nennen zu dürfen geglaubt.

In Lübeck fand dieses Orgelspiel, dieser „politische“ Orgelgeist seinen Höhepunkt, seine Mitte, in der sich alle Quellbäche sammelten, von der aus alle Ströme sich wieder in den gesamten niederdeutschen Raum ergossen, von der aus sie auf das Lebenswert Bades und Händels und damit auf die gesamte deutsche Musik bestimmend wirkten. Das ist, man weiß es zur Genüge, die geschichtliche Tat Franz Tunders und seines genialeren Nachfolgers Dietrich Buxtehude.

Damit hätte es denn sein Bewenden? Es hätte also einmal eine schöpferische Tat gegeben, durch die Lübeck sich in die Musikgeschichte eingetragen? Man müßte 300 Jahre zurückblättern, um dieser Tat wieder gegenwärtig zu werden? Nein! Was einmalige Tat, war zugleich fortwirkende geschichtliche Kraft, war Tradition. Vergangenheit, wurde Gegenwart, blieb unaufhörlich quellender Kraftstrom, gab sich als Ursache und Wirkung zugleich. Denn Lübeck war ja die Stadt der Orgeln.

In Wien schufen die Klaviristen die Symphonie. Ein einmaliger Akt. Dennoch: in Wien gebärt sich immer von neuem die symphonische Form, immer wieder in Wien. Zeugt kein Boden die symphonischen Kräfte? Oder festelt umgekehrt das Werk der Klaviristen alle ihre Nachfahren immer wieder an diesen Boden? Ursache wird hier Wirkung, Wirkung Ursache, auf geheimnisvolle Weise.

So ist es denn auch mit Lübeck gewesen. War die Wiener Symphonie höchster Ausdruck der Persönlichkeit, geläuterte Kunstform des Individuums, so war das Lübecker Orgelspiel höchstes Sinnbild des Gemeinschaftsgeistes, geläuteter Ausdruck politischer Verantwortung in der Kunst. Wenn abendländische Kunst in diesen beiden Polen schwingt, ist das eine so unverlierbar wie das andere. In Wien erneuert sich auch heute noch der Geist der Symphonie. Lübeck ist die Stadt der Orgeln — gewesen?

Tunder, Buxtehude — sie hätten ihr Werk nicht schaffen können, wäre die Tradition der Orgeln nicht vor ihnen in der Stadt gewesen. Und diese Orgeln — sie waren ja nur Sinnbild, äußerer Ausdruck eines Geistes, der diese Stadtsgemeinschaft wie keine andere erfüllte. Wollen wir ihn den Geist der Hanse nennen? Wollen wir in ihm das Niederdeutschtum (schlechtlich, die geheimnisvolle Zeugung aus deutschem Bewußtsein und nordischer Haltung sehen? Auf jeden Fall: die herrlichen Orgelwerke — sie standen schon als Sinnbilder da, sie hingen schon als magische Magneten zwischen den himmelstrebenden gotischen Pfeilern: sie riefen die Schöpfer, zogen sie an sich heran. Und ihre Gewalt ließ nach Buxtehudes Tode nicht nach, sie blieb geschichtsbildende Kraft, sie wurde lebendige Tradition durch die Jahrhunderte, bis auf unsere Tage.

Die „Abendmusiken“ in Marien sind dessen nicht einziger, aber weitesttragender Zeuge. Als Karl Lichtwardt sie 1887 nach zwei Generationen langer Unterbrechung wieder aufnimmt, knüpft er, nach historischen Vorarbeiten seines Vorgängers Timmerthal und des Musikgelehrten Striehl, nach Spittas erster Gesamtausgabe von Buxtehudes Werken, an die alte Ueberlieferung an, zugleich kann er sich aber an eine niemals abgerissene lebendige Tradition des künstlerischen Orgelspiels in Lübeck halten. Seine Abendmusiken haben, wie ein aufmerksamer Beobachter 1906 sagt, die Kraft, „den Seelen Sammlung und Erhebung zu bringen und die Menschen aller Stände zu einer idealen Gemeinschaft zu einigen“. So sind sie denn nicht Konzerte wie andere, sondern kultische Feiern der staatsbürgerlichen Gemeinschaft. Unter seinem Nachfolger Walter Kraft weiten sie sich abermals: aus erneuter lebendiger Begegnung mit Buxtehudes Geist werden sie zu Sammelpunkten eines nordischen Bekenntnisses, das in der Stadt der „Nordischen Gesellschaft“ die Menschen des nördlichen Europas zu einer geistigen Gemeinschaft eint. Niemand wird ein mittelmäßiges Konzert in der sommerlichen Kirche im Anschluß an die Rundgebung nordisch-deutscher Gemeinschaft in den Jahren vor diesem Kriege je vergessen können.

Und aus dieser Tradition nahm Lübeck auch die Kraft, erneuernd auf den Geist des gesamten europäischen Orgelspiels zu wirken. Von Lübeck nahm 1925 die „Orgelbewegung“ ihren Ursprung, jene Bewegung, an der Wissenschaft, Künstlerum, Orgelbau und Hörerschaft sich

gleicherweise beteiligten, die der Orgel wieder ihren festen Standort in der Gemeinschaft, ihren brennendsten Charakter verleihen wollte. In Lübeck hatte in unermüdlicher Kleinarbeit Wilhelm Stahl den Grund zu einer Wissenschaft von Orgelbau und -geschichte gelegt, hier hatte Kemper Wertblatt ihren ganzen Idealismus in die Erneuerung der Instrumente aus dem Geist des Barock geworfen. Beide, in die Breite wachsend, hatten sich entzündet an den herrlichen Orgeln, die ja als unbeirrbar Zeugen immer noch da standen.

So war also Lübeck die Stadt der Orgeln. Bis die Nacht zum Palmsonntag 1942 kam. Und schon am Palmsonntag, als wir in den rauchenden Trümmern der Marienkirche die gestaltlos zerflossenen Bleiklumpen suchten, die früher einmal die „Totentanzorgel“ gewesen waren, wußten wir alle: Lübeck ist die Stadt der Orgeln.

Wenn es irgend wahr ist, daß geschichtliche Kräfte sich nicht an Zufälle und Katastrophen binden, so muß Lübeck die Stadt der Orgeln bleiben. Das war in jenen durch Leid und Gelöbnis gleich unvergesslichen Tagen zunächst einmal Bekenntnis, Schwur, Wille.

Heute, nach sieben Monaten, dürfen wir die Dinge nüchtern, zugleich zusehender betrachten. Gewiß, sehr vieles ging verloren. Die große Domorgel, ein Werk Arp Schnitgers aus den Jahren 1696/99, nach seinen Plänen im wesentlichen von seinem Schüler Hans Hantelmann erbaut, von Buxtehude einst für vorbildlich gehalten, hatte in ihrem Wert die letzten Reste seit dem Umbau durch Walder 1893, der eine nach damaligen Begriffen ideale Orgel schuf, verloren. Die Pläne zu einem durchgreifenden Umbau, von Wilhelm Stahl ausgearbeitet, lagen vor, der Auftrag war erteilt, bevor der Dom in Trümmer sank. Die Fassade allein, eine reiche Reliefrelief mit der Bildhauerarbeit Johann Jakob Buddes bleibt ein schmerzlicher Verlust.

Auch die große Marienorgel hatte einen Prospekt von seltenstem historischem Wert, der vernichtet wurde. Sie trägt des Bildhauers Benedikt Dreher Spuren (1516/18). Das Werk indeß war, so selten es klingen mag, abdruckreif: an seiner Stelle sollte die größte mechanische Orgel der Welt mit 116 klingenden Registern, in strengem Aufbau nach historischen Prinzipien entstehen. Auch hierfür waren die Pläne abgeschlossen, war der Auftrag erteilt. Der Neubau hätte den stimmigen Prospekt wieder klingend gemacht, — daß das nicht mehr möglich ist, bleibt unerträglich.

Hart ist der Verlust der „Totentanzorgel“. Erst der Zweifelsang zwischen den beiden reinen „historischen“ Instrumenten, der vernichteten „Totentanzorgel“ und der erhalten gebliebenen „Kleinen Jakob-Orgel“ gab das großartige Bild der Orgelstadt Lübeck. Die erstere, herber, strenger, männlicher, astetischer, geschlossener, vom „Schmelzfang“ der ausgehenden Renaissance, die letztere bunter, fröhlicher, sinnlicher, im Spätklang des barocken Ideals.

Für den Neubau der Orgeln in der Orgelstadt Lübeck ergibt sich ein Bild, das uns zuverlässlich stimmen darf. Man muß nicht die einzelne Orgel in einer Kirche, sondern die Gesamtheit der Orgeln einer Stadt als einen lebendigen Organismus betrachten, bei dem jede einzelne Orgel eine bestimmte Funktion im Gesamtzusammenhang hat. Neben der kleinen Jakob-Orgel wird die „Totentanzorgel“ zunächst wieder erstehen müssen: hierzu sind sämtliche Menzuren des Pfeifenwerks, Zeichnungen der Anlage, Berechnungen des Baues vorhanden. Die Orgel kann als getreues Abbild der vernichteten wieder gebaut werden. Sodann sollen drei große Aufträge ausgeführt werden. Lübeck wird damit wieder einen Gesamtorganismus von Orgelwerken haben, der in dieser Geschlossenheit seines Gleichnisses in der Welt vergeblich sucht, einen Organismus, in dem die Vielfalt der historischen Wachstumsprozesse und der Stilwille



Dem Terrorangriff der Briten auf Lübeck fielen mit den Kirchen, den ragenden Wahrzeichen unserer Stadt, auch die wertvollen Orgeln zum Opfer. Unser Bild zeigt die große Orgel in St. Marien mit einem Prospekt von seltenstem historischem Wert. Sie trug des Bildhauers Benedikt Dreher Spuren (1516/18). Aufn. Braune.

der Gegenwart gleicherweise mitfließt. Geistesgeschichtliche Erkenntnisse (Wilhelm Gurlitt), höchste Entwicklungsstufe der Orgelbaukunst (Kemper), Begründung der Tradition (Stahl) und virtuelles, verantwortungsbewusstes Künstlerum (Kraft) bürgen für diesen Aufbau so gut wie der janatische Wille der Gemeinschaft, die sich nicht nur in der Nacht der Katastrophe bewährte.

Wenn einst die Völker des Ostseeraumes sich im befreundeten Europa zum Bekenntnis ihrer Gemeinschaft in der neu erblickenden Hansestadt Lübeck zusammenfinden, werden die Orgeln Lübecks vor dieser Gemeinschaft ihr Lied anstimmen und das Bekenntnis zum Schwur im Angesicht des Ewigen vertiefen.

## Der Heimkehrer

Von Herman Budde

Mit der „Drothningholm“ war er in Lissabon angekommen, aus Gottes eigenem Land, und trug bisher allen Stolz in sich, den ihm der Gruß der Heimat, das große Deutschland, um das man sich im Schwall der Weltliche so seine Sorge gemacht, zugetragen. Aber nun wird plötzlich wieder das Herz ihm bang, denn nun ist er wirklich daheim; nicht für lange, versteht sich; und er spricht sich Mut zu: Es wartet die Pflicht, der Dienst für das Vaterland, das man im Herzen getragen so manches Jahr und das nun im Waffengang des Sahrtaufens neu gewonnen und endlich gestaltet sein soll!

Auf seiner Wanderung über das schmale Strichmoor sah Berta Vorweg den Thies querit: sie lechte am Schiebarren und mußte den Fremden nicht unterzubringen, der sich ins Abseits verirrt hatte. Und sie ließ die Hand sinken und schlichtete den weißen Streifen auf ihr Geheiß; es war keine Zeit zu verlieren. Fern zog ein Wetter auf und zu Hause war auch noch Arbeit genug.

Thies geht vorbei, der Heide entgegen. Er prüft jeden Schritt breit Bodens mit den Augen des Heimkehrers. Ihm ist dabei, als dürfe er hier nicht gehen; und jeder Schritt ist ein „Troßdem“.

Die Heide — da ist sie! Fast hat sie sich braun geblüht, aber hier und da glüht sie noch purpurn vor dem Vergehen. Und die Birken glühen schon an dem roten Leuchter's in den Eber-

eschen. So hat es ihm der Heimwehtraum vorgegaukelt — so ist es nun wirklich. Die Heide ist geblieben, wie sie war.

Und er findet den alten Heidekrug, er tritt in den Schenke, der so niedrig ist wie eine Schiffstöße, der genau so ist — wie damals. Es ist die gleiche Tafe, ein zusammengekauener Schragen mit Linoleum überzogen, das zertrüht ist von den quergebalteten Groschen. Die Tür zum Nebenzimmer ist offen wie immer. Ist sie jemals in den zwanzig Jahren geschlossen gewesen? Ist Thies Elmer nicht eben erst mit Carsten Elde fortgezogen — ins Moor!?

Da brummt eine Stimme: „Is dor een?“ Das ist Thies Vorweg, und Thies fordert in der Mundart seiner Heimat sein Bier mit 'n lüften Stuk. „Schenk di man in“, ruft der Wirt von nebenan und tramt weiter. Thies bedient sich; ihm ist es recht, wenn Thies unsichtbar bleibt. Heute wenigstens, denn der Wirt war es, der dazwischen sprang und sie trennte, Thies und Carsten, als sie im Zweikampf ins Moor gerieten. Und Thies war es auch, der ihnen das Ehrenwort abnahm: Frieden zu halten und in die Welt zu gehen.

„St. Thies dat Geld in 'n Kassen“, ruft Thies, und „Is good so — un gooden Dag of“, erwidert der Wirt von nebenan.

Hinter dem Hügel liegt nun das Dorf. Thies geht den Schornstein. Langsam geht er, genießend. Das Gewitter zieht auf. Die rechte

Stimmung, denkt er, um wieder einzuziehen — da, wo man hingehört, wohin es einen ruft, wo man troh Ehrenworts und von Rechts wegen sein ganzes Dasein hätte verbringen müssen, trotzdem! Wie es der Eichenbaum getan hat und tun wird, den Ungewittern zum Trost. Der Eichenbaum, ja — da ragt seine dunkle Wölbung über die Heide, von seinem Fuße aus ist alles zu sehen: jedes der zweimündig Häuser im Ringwall der Eichen und Tannen, der von den Strohdachgiebeln mit den Pferdeköpfen gleichsam gesprengt wird, rings umtan von den Brachfeldern und Wiesenstücken über dem Moorgrund. Ja, das ist alles zu sehen, bis zu den grenzenden Heidehügeln der Feme!

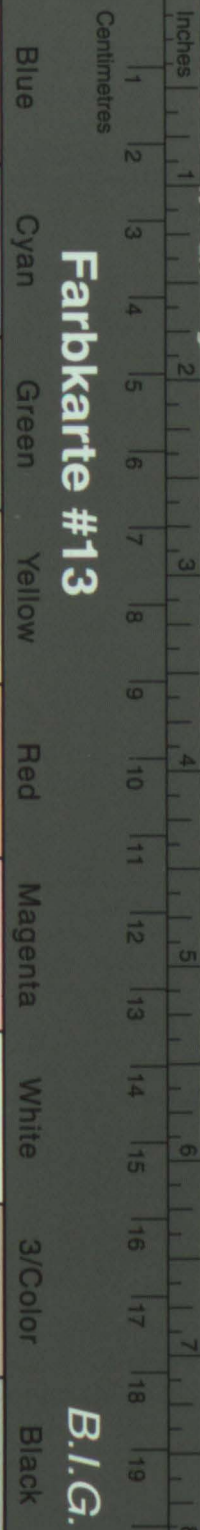
Thies Elmer steht unter der Eiche. Zu tauchen glaubte er, wenn er hier stünde? Und nun er da ist, steht er stumm wie ein Tier und schaut hinab. Ist das sein Heimatdorf? Wohl, die Häuser sind da. Fast nach stehen sie, teils grollend bedacht, unregelmäßig neben der Straße. Und es erheben sich, in Reihen gefeßt, hölzerne Türme von torfbräuner Schwärze: Bohrgetriebe, die nach den Schätzen tasten, die der Heideboden birgt. Drohend stehen sie vor der blauen Wetterwand, die sich nun quer in den Himmel geschoben hat. Und ein Schienenstrang glänzt herauf und die Heide dahinten ist Adersland, in dem schon geegat wird.

Der Wind kämmt durch die Eichenzweige. Regen rauscht nieder, kühler Regen. Der Sand schludt ihn ein, die Straße fängt ihn in Rinnele auf. Thies sieht die Blitze auf, hört den Donner rollen und hält still. Er hat die Hand auf dem Herzen liegen. Das Herz ist ein guter Gefährte. Es hat manches zu sagen. „Bist wedder dor, Thies?“

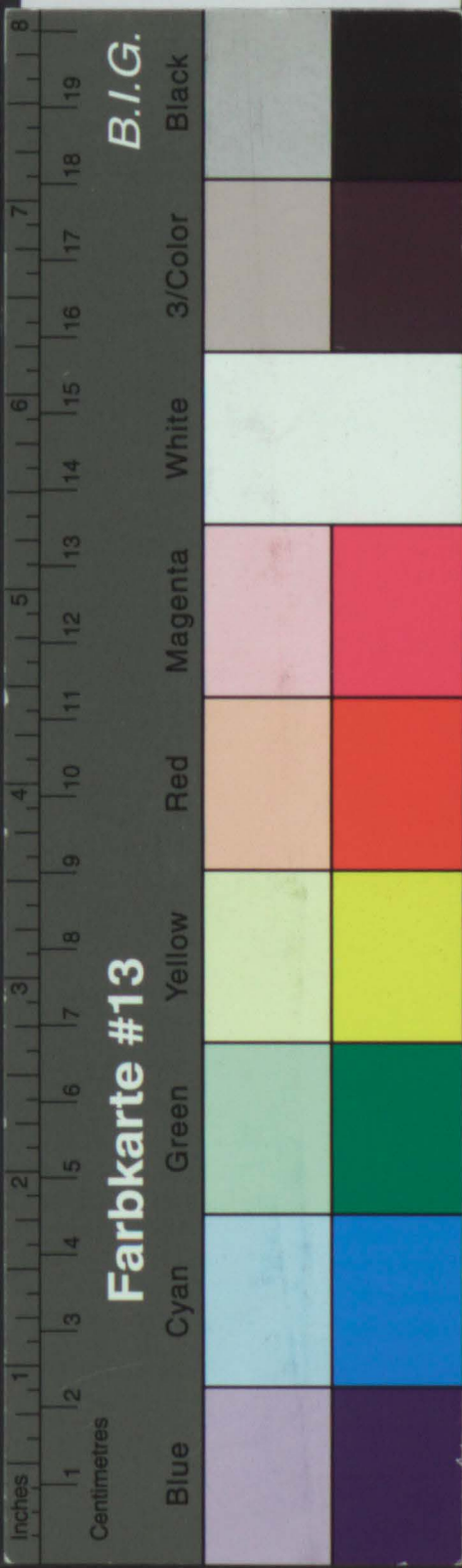
Das sind Worte von außen. Langsam dreht sich der, der seinem Herzen nachlaßt, um und dem Trager zu. Das ist doch — natürlich! Van Wutten! Der Wegewärter ist mit seinem Handfarrn durch das Wetter gekommen. Und Thies nickt ihm zu. Der Alte trakt das bärtige Kinn und winkt dem schwerfällig Dastehenden, daß er sich zu ihm auf den Wurzelballen setzen möge. „Ja, dat siet nu alls anners ut“, sagt Van und Thies nickt wieder dazu und dann schweigen sie beide.

Ummählich hört der Regen auf. Von Westen her fallen Sonnenstrahlen schräg auf das Dorf. Thies guckt hinunter und schüttelt den Kopf. Da erzählt Van: die Eichen haben sie in den schlech-

Kreisarchiv Stormarn V7







ten Zahlen geschlagen und zu Gelde gemacht. Und die Tüme — ja, die sind nun mal da, neun Löcher sind fündig geworden und spuden ununterbrochen das kostbare Erdöl, na und da muß man doch weiterbohren, nicht? Und dann kam der Krieg und die Heide dahinten wurde zum Acker, und das muß denn ja so sein, wenn wir bloß siegen. Aber auch sonst ist vieles anders geworden... „Und was heißt du mozt?“ will er dann wissen. Da ist denn die Reihe an Thies, zu berichten. Er ist Australienfahrer gewesen, auf Baumwolldampfern, immer so zwischen Liverpool und Sydney, zwischen Antwerpen und Brisbane und Bremen. Dann war er zuletzt in einem Schiffsbüro in New York und da kam der Krieg. Und nun ist er hergekommen, hat sein Gepäck in Hope gelassen und ist nun da; weiter ist nichts, ja. Ob er auch gekommen, wenn der Krieg nicht über die Erde gezogen, fragt ihn Jan Murken und schaut ihn mit vernünftigen Augen an. Ja, nicht Thies, auch dann, trotzdem.

„Ja“, sagt Jan, „un wooten deist du bi mi?“ Und Thies meint, na schön, es würde ja doch nur für wenige Tage sein, denn er — na ja, wer kann denn im Kriege zu Hause hocken, was?

Langsam fährt ein Wagen vorüber. Eine Frau sitzt darin, früh ergraut und mit der Spur tiefen Leids in den Augen. Und als Thies fragt, wer das sei, und es halbwegs schon ahnt, denn er kennt das Gesicht und der Jan sieht ihn so merkwürdig an, da kommt die Antwort: „Hanna Ekke...“ „Ja, de is krank, kommt von'n Dokter und is nu of al lang Wittfru...“

Thies atmet schwer. Die Lider zuden über den Augen. Er hört das Summen in den Telegraphendrähten: die Welt ist groß — und das Sterben hat Sinn!

Da kommt die Stimme der Heimat aus Jans Munde: „Din Ehrenwoord heit du trüch, min Jung!“ meint er, und er schiebt seine runzlige Arbeitshand in die harte Faust des Seemanns: „Buten und binnen — wagen und winnen, seggt se to Lübed“, fährt er fort: „Buten büst wesen, nu kommt — wenn de Krieg to Enn is — dat Binnen för di.“ Jan Murken lächelt ihn an. Er geht zu seinem Handkarren, nimmt die Deichsel auf und wartet eine Weile. „Na — if go al vórt. It söow op di, Thies.“ Bald ist das hohle Rattern des Karrens verklungen.

Weit hinten im Heidebraun, bei den neuen Aedern, schrebt eine Schnudenherde heim. „Buten is't winnig“, flüstert Thies. Aber auch hier geht der Wind, denkt er. Er hat die Hanna gekaut, die Hanna Toern, und den Carsten Ekke, der früh zurückkam und sie sich nahm. In der Zeit, da er dem Heimverlangen trogte, Ketner kann so bleiben wie er war, nicht einmal die Heide bleibt so wie sie ehemals war. Jeder und jedes wächst in Freude und Leid. Und jedes Herz paßt sein „Trotzdem!“ Spürtst du, wie das Leben über die Erde geht? Ueber die feste, gute Erde, die du treten mußt, wenn du voran willst... auch im Kriege und später im Frieden...

„Nu kommt dat Binnen“, hat Jan Murken gesagt. Gut, ja gut; dein Wort ist eingelöst, ein wenig schief freilich, durch andre zunieste gemacht, aber — gut. Hier wirst du stehen, sicher und frei. Denn ein Krieg geht vorüber. Und dein Blut rollt ruhig. Die Sehnsucht ist tot, denn du bist ein Teil dieses Bodens; du bist daheim und wirst es sein. Wenn nicht jetzt, dann später. Thies wendet sich um und lehnt sich an den kühlen Eisenstamm, kühlt seinen Kopf auf die launige Kinde. Die Augen werden ihm heiß.

Wie er den Blick hebt, kommt ein Mädchen den Schnurweg hergelaufen. Es sieht ihn aus wasserhellen Augen an und fragt: „Sind Se Thies Elmer?“ Und als Thies mit seltsam verklärter Stimme sein Ja sagt, wickelt es die Hände in die Schürze und sagt verlegen: „Ic bin de Dokter ut'n Kroog. Vadder heit de ganze Tid imuliert, wo he de Stimm hendaan ischall, un denn rööp he: Thies Elmer, dat is Thies Elmer wesen! He is jo bi'n Sonntig to klein un dor kann he nich von af; man — schalt wedder inpreken bi em, schalt if di seggen...“

Die Augen des Mädchens leuchten ihn an, wie es veratmet. „Dant of“, sagt Thies und reicht ihm die Hand: „un Dant för dat Du!“ Berta Vorweg schlägt ein wie zum Willkommen: „Bimwit nu hier?“ fragt sie und er antwortet: „Ja — wenn de Orlog ut is — kommt dat nich anners.“ Und er kann wieder lächeln.

Erst schaut er ihr nach, bis sie hinter der Kuppe verschwindet. Das Leben geht über die Erde, muß er denken. Die Telegraphendrähte sitzen: die Welt ist groß und — das Leben hat einen Sinn.

Es ist Krieg und ich will fahren, ich will fahren gegen Engeland, aber — die frag' ich was! — sagt er zu sich mit inniger Zuversicht und dann geht er mit straffem Schritt die Straße entlang, ins Dorf, wo Jan Murken wartet. In den Fiebern der Heide mitten im Brand einer Welt. Und der Spruch vom „Wagen und Binnen“ kommt ihm nicht aus dem Sinn. Und er weiß; auf alter Erde wächst neues Leben, das ist nicht anders. Auch nicht bei ihm.

### Ein kauziger Rechtsanwalt

Ein Rechtsanwalt zu Stade, der in manchem etwas wunderlich war und sich gern mit den Gerichten anlegte, richtete einst — sei es in verstärktem Reizzustand, sei es gerade in besonders guter Laune — in einer Beileidigungsfrage folgendes Schriftstück an die Justizbehörde: „Hohe königliche Justizkanzlei, hochzuverehrender Präsident, Räte, Assessoren und Herren!“ Und dann folgte das bekannte Zitat aus dem Götz von Berlichingen. Wenn man jedoch das Blatt umdrehte, ging es auf der anderen Seite im Text ruhig weiter: „also lagte der Bauer Geisthövel zu meinem Klienten...“

Man konnte nichts gegen ihn machen. Aber bald darauf erging von oben eine Verordnung, daß Schriftstücke auf der ersten Seite mindestens noch drei Zeilen Text haben müßten.

## Hände im Dunkeln

Von Elisabeth Halbert

Die Nacht ist dunkel. Petra steht an der Straßenbahn, die ihr gerade weggefahren ist. Sie wird mindestens eine Viertel, wenn nicht eine halbe Stunde warten müssen. Der Mond scheint nicht, die Stadt liegt verdunkelt, sie kann kaum die Hand vor Augen sehen. Zu dumm, daß sie gerade heute ihre Taschenuhr vergessen hat. Petra steht und wartet und lauscht in die stille Nacht hinein. Niemand geht mehr auf der Straße, von ferne hört sie andere Straßenbahnen, die diese Linie kreuzen, vorbeifahren. Unheimlich ist diese Stille in der großen Stadt.

Dann hört sie Tritte, harte schallende Tritte. Und ganz dicht neben ihr steht nun ein Schatten. Ein Mann. Sie geht etwas weiter, sie geht hin und her, um sich selbst Mut zu machen. Denn nun, da ein Mensch in ihrer Nähe ist, ist es ihr fast noch unheimlicher. Dann sieht sie, daß der Mann Uniform trägt und sie empfindet das als Schutz.

Plötzlich sagt eine Stimme: „Ob wir hier wohl lange warten müssen?“ „Die Bahn fuhr gerade weg, als ich kam“, antwortet Petra und denkt: wie seltsam, daß ich antworte. Aber die Stimme hatte einen beruhigenden Klang, der ihr Vertrauen einflößt. Trotzdem sich das Auge an die Dunkelheit gewöhnt hat, kann sie den Mann in Uniform nicht erkennen. Aber er plaudert jetzt mit ihr und Petra, die spröde, kluge Petra antwortet. Er hat eine Art Fragen zu stellen oder sie zum Reden anzuregen, daß sie gar keine Scheu hat, mit ihm zu plaudern.

Die Dunkelheit verflüchtigt die Konturen ihrer Gesichter, sie möchten sich ansehen, aber nur ihre Stimmen klingen zueinander. Detloff Stark will nicht ihre Bahn benutzen, sondern eine andere Linie, die aber ihrer Bahn unmittelbar folgt. Auch das beruhigt Petra und gibt ihr die Möglichkeit, mehr von sich zu sprechen, als sie es sonst getan hätte. Wir gehen ja gleich wieder auseinander, denkt sie, in fünf Minuten wird die Bahn da sein.

Detloff Stark erzählt ihr, daß er auf Urlaub ist, daß er draußen war, lange Zeit, und daß er nur noch vierzehn Tage Zeit hat, dann geht es wieder ins Feld. Und in zwei oder drei Minuten gehen wir auseinander, denkt Petra und es tut ihr ein wenig leid. Er scheint ebenso wie sie sehr allein zu sein, hatte wie sie den Abend bei Freunden verbracht. Dann hört sie von fern die Bahn heranrollen, nun wird sie ihm noch ein aufmunterndes Wort mitgeben und alles wird verschunken sein in der dunklen Nacht.

Als die Bahn kommt, gibt sie ihm schnell und impulsiv die Hand. Einen Augenblick hält er sie, vielleicht einen Augenblick länger als üblich. Fest und warm ist seine Hand, wie ein flüchtiger Vogel liegt ihre Hand in der seinen. In beiden ist das Gefühl eines großen Erlebnisses, eines starken Zueinanderdrängens. Dann wendet sich Petra schnell und steigt in die Bahn. Beim Einsteigen sieht er sie im schwachen Lichtschimmer, sieht ihr schmales, feines Gesicht, ihre schlante Figur. Und plötzlich, während die Bahn schon im Anfahren ist, schwingt er sich aufs Trittbrett und steigt ein, steigt in die Bahn, die ihn nicht nach Hause bringen wird. Petra hat es nicht bemerkt, erst als sich ein Offizier neben sie setzt, weiß sie, das ist der Mann aus dem Dunkeln. Und jetzt sehen sich beide an, sprechen nicht, sehen sich immer nur an und denken beide dasselbe: Das bist du also, nun sehen wir uns,

bisher kannten sich nur unsere Hände, unsere Stimmen.

„Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, daß ich Sie erst nach Hause bringe“, sagt Detloff Stark und eine kleine Unsicherheit ist in seiner Stimme.

„Ich hoffe nur, daß Sie dann auch noch eine Bahn bekommen werden“, antwortete Petra und hat ein kleines Glücksgefühl in sich. Petra muß dann den Wagen verlassen und Detloff bringt sie bis zu ihrer Wohnung.

Im Dunkeln gehen sie wieder nebeneinander her. „Ich mußte mit Ihnen fahren“, sagt er. „Als ich Ihre Hand hielt, durchdrachte mich ein solch warmer Strom, daß ich nicht anders konnte. Ich wollte Sie nicht gleich wieder verlieren.“

„Und wenn ich nun ein garstiges Ungeheuer mit sympathischen Händen gewesen wäre?“ fragt Petra.

„Dann hätte ich noch immer auf der Plattform stehenbleiben können. Aber eine Frau mit solcher Hand konnte kein Ungeheuer sein.“ Und dabei küßte er Petras Hand.

Die nächsten vierzehn Tage bringen die beiden sehr nahe zueinander. Als Detloff Stark dann wieder hinausfährt, schreibt er noch vom Bahnhof aus an Petra:

„Das Dunkel der Nacht hat mir Deine Hand gebracht. Deine Hände gebe ich Dir nie wieder zurück. Wenn ich wiederkomme, werde ich Dir einen schmalen, goldenen Ring auf Deine Hand stecken und ich weiß, daß es Dir recht sein wird.“

## Zum Lachen und Raten

### Das Räddchen

Die gute Mutter packte dem Peter ein Feldpostpäckchen.

In die Mitte legte sie zwei große, nicht zu weiche Winterbirnen, rings drum herum eine Mischung von Holzwohle und Sägemehl, rechts daneben Tabak, links eine Tüte Bonbons, oben drauf einen Beutel mit Insektenpulver, und dann —

— und dann, neun Wochen später, schrieb Peter (der wohl die Gutherzigkeit von der Mutter geerbt hatte) einen Brief: „... Ganz heil und ganz frisch war er natürlich nicht mehr, aber gleichmüde hat er uns trotzdem prächtig, der Honigtuch!“

### Berühmtheit

„Bist du nicht schon mal bei mir gewesen?“ fragte die reizende, aber noch nicht sehr bekannte Filmhauspielerin den kleinen Autogrammjäger.

„Ja“, sagte der Junge, „aber wenn ich Ihren Namen gebnmal habe, kann ich ihn gegen ein Autogramm von Jarah Veander eintauschen!“ (Morgenbladet)

### Das Kreuzworträtsel

„Ich kann es nicht finden, 6 Buchstaben und fängt mit einem G an!“

„Vielleicht Gemüse?“

„Wie heißt du, Kleine?“

„Ma, und der Nachname?“

„Das weiß ich nicht, ich bin noch nicht verheiratet!“

## Menschen zwischen Strom und Hafen

Von Heinz Schmidt

Herbst an der Niederelbe. Grau bieten sich die müde mit der Tide dahinsinkenden Wasser des großen Stroms, und nur hin und wieder leuchtet ein Sonnenstrahl über die Fluten und legt einen blanken Schimmer auf die windüberkammte Wasserfläche. Eilig ziehen die Wolken über den Himmel, sie kommen von See her: Westwind weht. Eine Talt pudert mit Motor und Segel schnell Stromauf, sie hat es leichter als der kleine Küstendampfer, der mühsam gegen Wind und Tide anfecht und dem die Bugsee immer wieder über die Back gischtet. Von den Parks und Gärten, von den Deichen wirbeln die rotgelben Blätter der immer fahler werdenden Bäume in buntem Tanz auf den Strom hinaus und segeln mit den Möwen im frischen Westwind.

Bei Dövelgönne liegt zwischen noch einigen Segelbooten ein Keltkreuzer an der Boje. Er ist ein Neuling zwischen den anderen Fahrzeugen, ist erst kürzlich von einem Frachtkahn aus einem Ostseehafen hierher geschleppt worden. Ein Mann in blauer Hose und weißem Isänder werkt am Boot, ach, ich kenne ihn, es ist Jan Westhoff, junger Student, Sohn jenes Westhoff, der als Junge vor dem Naß begonnen hatte zur See zu fahren, und der sich dann immer weiter emporgearbeitet hatte, bis er Kapitän wurde und dann mit Schiff und Besatzung für immer in der ewigen See blieb.

„Fernweh“ steht über dem Heimathafen in hellen Buchstaben am Heck des Bootes. Fernweh — was sagt das nicht alles? Ja, das ist ein Bootname, wie er fernziehend ist für Jan Westhoff. Und doch frage ich ihn nach einem kurzen „Moin, Jan!“, warum er seinem Boot gerade diesen Namen gegeben habe.

Da zieht mich Jan wortlos in die Kajüte seines Schiffes, gibt mir sein Tagebuch und schlägt eine Seite auf; und indem er wieder hinaus tritt, sagt er: „Hier lies!“

Die im Sonnenlicht blinkenden Wasser schiden einen hellen Schein durch die kleinen Fenster in die behagliche Kajüte, und ich lese:

„Wenn auf der Niederelbe die großen Schiffe nach See zu ziehen, wenn die Dampfpeife brum-

mend Abschied ruft, dann pufst die Sehnsucht, mitzufahren in die Ferne, in einem. Dann folgt der Blick dem Schiff in die Weite der großen Stromes und man spürt es in starken Schlägen des Herzens: das Fernweh. Und wer zwischen Strom und Hafen aufgewachsen ist, den läßt es nie los, ganz gleich, wo er sich befinden mag. Wir alle hier oben an der Wasserante tragen diese Sehnsucht in die Ferne in uns, verbunden mit einem tiefen Gefühl für unsere schöne Heimat, die ja gerade in starken Impulsen diese Fernsehnsucht vermittelt. Darum nenne ich mein Boot „Fernweh“. Unter seinem rauhen Kiel wird das Schiff mein Fernweh tragen, und in ihm leuchten die palmenbestandenen Gestade Indiens, die blühenden Felder der Fudjigama, der Zuckerhut von Rio und immer wieder das weite, weite Meer. So wie uns die Liebe zu unserer Heimat am großen Strom nie verläßt, so wird in uns auch immer die Sehnsucht nach der weiten Welt sein, um so stärker, je öfter und weiter wir draußen waren in allen Eden der Welt.“

Ja, was sagt es nicht alles: Ein Schiff liegt im Hafen, der Blaue Peter weht, die Dampfpeife jagt brummend Lebewohl, ein Mädchen winkt... Aber die an Bord dürfen keine Wehmut haben, doch vielleicht spürt das Mädchen, das mit dem Schiff ihren Liebsten davonziehen sieht, ein wenig davon: Fernweh...

So empfindet also Jan.

„Liebst du die See sehr?“ frage ich.

„Ja, ich muß fahren, fahren, muß rauschendes Wasser um den Bug hören, verstehst du? Ich muß es, auch wenn ich kein Fischer bin, sondern noch in trüben Hörsälen sitze.“

„Du, Jan, dein Vater ist auf See geblieben, auch er hat das Fernweh so gespürt wie du.“

„Trotzdem, Vadder, oder gerade deswegen!“

Da durchzieht mich mit einem Male ein glückliches und zufriedenes Gefühl. Er ist nicht gestorben, der Geist, in dem Gorch Tod lebte und den er als sein Vermächtnis hinterließ. Er lebt, der Geist der Jintwarder Fischer, er wird immer leben, solange es Menschen gibt zwischen Strom und Hafen.

## Die Schaffnerin

Von Walter Foitzich

Täglich fahre ich mit der Straßenbahn Nummer vierzehn. Ich fühle mich in dieser Linie wie zu Hause. Ich weiß im voraus, an welchen Haltestellen sie voll wird und an welchen Haltestellen wieder viele Fahrgäste aussteigen. Ich kenne die Eden, an denen sie scharf in die Kurve geht und die stehenden Fahrgäste mir in den Schoß fallen wie reifes Obst. Ich höre Fragen und Rufe des Schaffners nicht mehr, sie sind mir gewohnte Geräusche geworden. Wenn ich den Leitartikel, die kleinen Nachrichten unter dem Strich und zwei Spalten vom Feuilleton gelesen habe, klappe ich meine Zeitung zu; denn nun bin ich am Ziel.

Vor einigen Tagen aber ist ein neuer Geist in meine Linie eingezogen. Ich hatte schon einen Teil des Aufzuges gelesen, in dem alles noch einmal steht, was an anderer Stelle des Blattes auch steht, nur mit möglichst anderen Worten, da war es mir, als ob etwas Fremdes, etwas Ungewohntes im Wagen wäre.

Das Ungewöhnliche fiel mir auf. Eine angenehme Stimme klang durch das Rattern des Wagens, eine Stimme, wie man sie manchmal von Sekretärinnen des Chefs größerer Industrieunternehmen hört, von denen man sich noch einmal so gerne sagen läßt, daß der Generaldirektor im Augenblick in einer Sitzung sei und niemand wisse, wann die Sitzung beendet sein würde.

Die Stimme in dem Straßenbahnwagen sprach von seinem Generaldirektor und von seiner vermutlich nie endenden Sitzung. Die Stimme fragte nur, ob noch jemand ohne Fahrchein sei.

Ich kann Ihnen sagen, die Stimme war so einnehmend, daß selbst die ausgekostetsten Schwarzfahrer, zumindsten die männlichen Geschlechter, ihre Sehnsucht nach dem Erwerb eines Fahrcheines äußerten. Ja, ich glaube, es kamen sogar manche in Verurteilung, sich noch einen zweiten Fahrchein zu lösen, nur um der reizenden Schaffnerin einen Gefallen zu tun. Wir alle verfolgten die Schaffnerin bei ihrem Dienstgang durch den Wagen, denn nur oben war sie

Schaffnerin, unten hatte sie Beine, wie wir sie noch nie bei einem städtischen Trambeamten gesehen hatten.

Ich weiß schon, es ist es, wenn Beamte nach unten zu verlaufen! Bei solchen Steuerbeamten müßte das Zahlen zu einem Genuß werden. Ich weiß nicht, ob man Vorklänge in dieser Richtung machen sollte, es wären dann sozusagen zweifelhafte Steuerbeamtinnen.

Als zwei Soldaten irgend etwas getan hatten, gab ihnen die Schaffnerin einen Klaps auf die Fingerringe, einen freundlichen Klaps. Die Soldaten lachten, und die anderen Fahrgäste freuten sich auch. Saja, so eine nette Schaffnerin darf das tun, was sich selbst der Herr Direktor der Straßenbahn nicht bei seinen Fahrgästen getrauen würde.

### Die Entschuldigung

Der Komiker Bedmann, der die Type des Eckenbüblers Mante einmalig auf die Bühne brachte, war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Liebling des Berliner Publikums. Aber das hinderte doch nicht, daß Bedmann eines Tages wegen Beleidigung eines bekannten Bankiers gerichtlich verurteilt wurde, dem Kläger vor Zeugen Abbitte zu tun.

Der Bankier gedachte sich aus dieser Genugtuung ein Zeit zu machen und lud für die vom Gericht bestimmte Stunde eine große Gesellschaft in seine Wohnung, mit der er den Besuch des bekannten Komikers erwartete. Bedmann erschien auch pünktlich zur festgesetzten Zeit, aber statt, wie erwartet, seine Entschuldigung vorzubringen, steckte er nur den Kopf zur Tür hinein und fragte: „Können Sie mir nicht sagen, ob hier Herr Maier wohnt?“

„Sie irren sich, Herr Bedmann“, sagte der Bankier, der selbst an die Tür gekommen war, „Herr Maier wohnt eine Treppe höher.“

„Dann bitte ich tausendmal um Verzeihung“, sagte darauf Bedmann, indem er auf diese Weise den Spruch des Gerichts mürblich befolgte.

Erich Grisar

### Silbenrätsel „Ewige Sehnsucht!“

a — berg — cham — chist — de — e  
fant — gain — ge — gen — que — que  
go — ha — i — in — kra — lan — le  
li — lieb — ma — mos — mus — nar  
pa — ral — tal — ta — ja — schrift — te  
sieb — so — tal — tan — tes — tis  
u — un — zan — zis

Die ersten und letzten Buchstaben nachfolgender 16 Wörter ergeben — von oben nach unten gelesen — ein Zitat von Henrik Ibsen. (ch = ein Buchstabe.)

1. Griechischer Weiser, 2. afrikanisches Großwild, 3. Männername, 4. Frühlingsblume, 5. griechische Insel, 6. europäisch-asiatisches Gebirge, 7. französische Landschaft, 8. Hausaltungsgegenstand, 9. Handwerkszeug, 10. europäischer Staat, 11. Naturkraft, 12. deutscher Großfischer, 13. griechische Heldentage, 14. Männername, 15. Gesellschaftsanzug, 16. Gedichtspruch.

Auflösung des Kreuzworträtsels „Kämpfer der Wissenschaft“. Waagrecht: 1. Riffel, 6. Bus, 7. Sirup, 9. Ekel, 11. Edda, 12. Solot, 14. Eis, 15. Bau, 17. Ida, 20. Truhe, 23. Riet, 25. Frau, 26. Gerat, 27. Har, 28. Banting. — Senkrecht: 1. Lufe, 2. Defel, 3. Pie, 4. Erde, 5. Rudi, 6. Behring, 8. Pasterur, 10. Lob, 13. Lat, 16. Urd, 18. Dieb, 19. Aera, 21. Uran, 22. Haag, 24. Ton.

Auflösung des Silbenrätsels „Gib auch du!“ 1. Dalmatien, 2. Egerland, 3. Flade, 4. Nachfalter, 5. Oberleutnant, 6. Pantoffelheld, 7. Flieger, 8. Eulengebirge, 9. Rumänien, 10. Laffo, 11. Zerlicht. — Dein Opfer lindert die Not!

Auflösung zu Männlich und weiblich: Weiter.







